Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek

AZ Winterthur, 15. November 1957 Erscheint jeden Freitag 36. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Heute LABEL

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Anna Martin zum 70. Geburtstag am 17. November 1957

Me Denise Berthoud, Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine:

Partant de Berne, c'est dans toute la Suisse que se manifestent l'activité et l'intérêt de notre chère et inlassable amie Anna Martin. On dirait qu'elle est née tout exprès à Berne et qu'elle est restée fidèle à cette ville, y restant domiciliée la plus grande partie de sa vie, pour être à même de toujours tendre la main de la ville fédérale aux femmes de toute la Suisse et pour mieux pouvoir comprendre la mentalité propre à chacun de nos cantons. Parlant élégamment le français et en connaissant les finesses, Mlle Martin dispose d'un atout de première valeur pour établir un contact étroit entre la Suissesse allemande et la Suisse romande. La sympathie lui est assurée partout et déborde en dehors de nos frontières.

Spécialisée dans les questions financières et professionnelles Mlle Martin est en fait ouverte à tous les problèmes, qu'ils soient de nature économique, commerciale, politique, et cela tant sur le plan national qu'international. Avide de confronter les besoins propres à chaque pays, elle trouve sans difficulté apparente et malgré ses nombreuses occupations, le temps de participer à des congrès ou réunions du Conseil international des femmes (Helsinki, Lugano).

C'est l'humanité tout entière qui intéresse Mlle Martin et c'est le don qu'elle fait de sa personne en faveur de l'humanité qui lui fait gagner automatiquement la confiance de tous ceux et celles qu'elle rencontre, de toutes celles en particulier qui ont eu le privilège de collaborer avec elle au comité de l'Alliance de sociétés féminines suisses ou dans diverses commissions, de tous ceux et celles aussi qui l'ont entendue faire avec la même aisance, un exposé sur la situation financière de l'Alliance, sur les comptes, sujet qu'elle savait rendre attrayant mieux que quiconque, aussi bien sur l'organisation de l'Alliance que sur divers problèmes économiques. En 1956, j'ai lu un remarquable travail fait par Mlle Martin au 3e Congrès des femmes tenu à Zurich le 24 septembre 1946 sur le sujet «Grundsätzliches zur Wertung der Berufsarbeit der Frau, Wünsche und Forderungen» et j'ai été frappée par l'actualité qu'ont aujourd'hui encore les vues exprimées il y a dix ans par Mlle Martin en cette matière. C'est là un gage parmi beaucoup d'autres de la rare perspicacité de celle qui aujourd'hui fête ses soixante-dix ans, celle à laquelle l'Alliance de sociétés féminines suisse dit son affectueuse reconnaissance en la félicitant sincèrement, en lui souhaitant toutes les satisfactions qu'elle mérite pour avoir tant contribué à la prospérité de nombreuses entreprises et associations, auxquelles elle ne cesse de se vouer sans relâche.

Dr. Erika Rikli, Organisationskomitee «Saffa 1958»:

Als vor etwa acht Jahren in einer Vorstandssitzung des Bundes schweizerischer Frauenvereine die Frage aufgeworfen wurde, ob zum 25jährigen Jubiläum der SAFFA 1928 wiederum eine grosse Ausstellung veranstaltet werden solle, da erwärmte sich Fräulein Martin, und man spürte aus ihren Voten, wie viele liebe und ergreifende Erinnerungen sie noch an diese Zeit binden. Aber sie warnte: «Eine SAFFA braucht viel Arbeit und ein gutes Zusammenarbeiten aller Frauen. Sind wir dies noch fähig?»

Damals wurde beschlossen, auf den verlockenden Plan zu verzichten. Aber einige Jahre später wurde er neu aufgegriffen. Es lag auf der Hand, die Generalkommissarin der SAFFA 1928, Anna Martin, um ihre Mitarbeit zu bitten. Etwas zögernd haben wir es getan, denn eine Zusage schien uns gar nicht so selbstverständlich.

Ist nicht ein solches Werk etwas Einmaliges? Muss es nicht schwer sein, unter neuen Voraussetzungen und mit andern Menschen wieder ein Werk entstehen zu lassen, das in seiner Zielsetzung vieles gemeinsam mit dem früheren hat, in der Form der Gestaltung aber mit der jüngeren Generation andere Wege gehen wird?

Und doch hat sie zugesagt, im Organisationskomitee mitzuwirken, allerdings mit der Bemerkung, sie wolle uns nur raten und vor unüberlegten Schritten warnen, aber nicht entscheidend mitbestimmen. Mir schien diese Zurückhaltung viel zu gross; ich nahm sie aber entgegen und dachte mir dabei: «Dies kann ja ein solch herrlich initiativer Mensch gar nicht! Zudem ist es mir ja nur recht und lieb, wenn Fräulein Martin tüchtig mithilft, unsern vollgeladenen Karren zu ziehen.»

Wie froh sind wir über sie. Sie ist unser wandelndes Auskunftsbüro, überall dort, wo der sorgfältig und gewissenhaft redigierte Schlussbericht über die SAFFA 1928 eine Lücke aufweist. Sie warnt uns, wenn ein noch nicht fertig ausgedachter Plan auftaucht und zu rasch Beschluss darüber gefasst werden soll. Und mit welcher Vehemenz! Sie greift initiativ ein und verficht ihren Standpunkt energisch und zielbewusst, wenn er sich mit der Mehrheitsauffassung des Organisationskomitees nicht deckt, fügt dann oft wieder lächelnd bei: «Macht was ihr wollt! Ich habe nur aus meiner Erfahrung gesprochen.» Oh, wie lieben wir sie, gerade wegen dieses Lächelns, das eine charakterliche Grösse verrät. Wie lieben wir ihre Frische und die humorvollen Erzählungen aus der vergangenen SAFFA-Zeit!

Danken müssen wir ihr heute für so viele gute Ratschläge, für das stete Bereitsein zu allen Diensten, für das wachende Auge und über die werdende Organisation, vor allem für das warmherzige Mitgehen bei allen mutigen entscheidenden Entschlüssen, die ein solches Werk verlangt. Wieviel jugendliche Kraft strömt aus dieser Haltung auf uns über. Wir vergessen immer wieder, dass sie von einer 70jährigen ausgeht. Denn für uns ist Fräulein Martin die stets Vorwärtsschreitende. Wir wünschen ihr noch manche Jahre des frohen Weiterschreitens und des Mitgehens mit den jüngern Frauengenerationen.

Zum 17. November 1957

Liebe Anna Martin,

Als wir vor wenigen Wochen zusammen über die Vispertaler-Sonnenberge wanderten, freute ich mich zu sehen, wie federnd und leichtbeschwingt Du vorangingst. Wer würde Dir 70 Jahre geben? Nun ist dieser Geburtstag da und für uns alle, die wir Dir nahe stehen, die willkommene Gelegenheit, einen Rückblick auf Dein erfolgreiches Leben zu tun und Dir für alles zu danken, was Du für die Schweizer Frauen getan.

Du hattest gute Anlagen in Deine Wiege mitbekommen: von Deinem überlegten Berner Vater den kritischen Verstand, von Deinem temperamentvollen Zürcher Mueti das rasche Auffassungs- und Einfühlungsvermögen und das frohe Gemüt, dazu eine besondere Begabung für Sprachen, ein gutes Gedächtnis, den ausgeprägten Sinn für das, was im täglichen Leben nottut und möglich ist. In Deiner beruflichen Ausbildung und Selbsterziehung strebtest Du vor allem Lebenstüchtigkeit an. Schwierigkeiten zu überwinden, Risiken und Verantwortung auf Dich zu nehmen, Dich in jeder Lebenslage zurechtzufinden und zu bewähren, das stelltest Du Dir als Aufgabe. Deine Lehr- und Wanderjahre beschlossest Du mit einem anderthalb Jahre dauernden Aufenthalt bei Deinen Verwandten in Indien. Diese Episode ist für Dich ein faszinierendes Erlebnis gewesen, das Dein ganzes nachheriges Leben besonnte. Aber in Indien bleiben wolltest Du nicht. Zu sehr warst Du in Deiner Heimatstadt Bern verwurzelt, und es lag Deiner aktiven Natur nicht, nur aufzunehmen, Du wolltest geben, Dich einsetzen, an einem grossen Werk mitarbeiten.

So kehrtest Du zurück, einem Ruf des Organisationskomitees der ersten schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit folgend und übernahmst das Amt der Generalkommissärin. Wie Du diese Aufgabe gelöst und wie Du zum Gelingen der «SAFFA 1928» beigetragen hast, werden Deine damaligen Mitarbeiterinnen und die schweizerischen Frauenverbände nie vergessen.

Aus dem ersten gemeinsamen wirtschaftlichen Unternehmen der Schweizer Frauen wuchs dann die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA heraus, an deren Gründung im Jahre 1931 Du massgebend beteiligt gewesen bist, und es ist nicht von ungefähr, dass Dir die Leitung der finanziellen Beratungsstelle und des Sekretariates der Genossenschaft in Bern anvertraut wurde. 23 Jahre — bis zu Deinem Rücktritt im Dezember 1954 — hast du mit Einsatz all Deiner Kräfte und Gaben als Geschäftsführerin der neuen SAFFA gewirkt, immer mit dem Ziel vor Augen, zur beruflichen und wirtschaftlichen Besserstellung der Frauen beizutragen. Du kanntest die Schwierigkeiten und Probleme gründlich, denen sich die Berufs- und Geschäftsfrauen im Erwerbsleben gegenübersehen, und konntest aus Deiner grossen praktischen Erfahrung den bei Dir Anklopfenden raten oder wo nötig und möglich Kredithilfe vermitteln. In Hunderten von Vorträgen hast Du zudem im ganzen Land herum weiteren Frauenkreisen finanzielle und wirtschaftliche Probleme erläutert und nahegebracht.

Nebenher hast Du während 30 Jahren die Betriebskommission des alkoholfreien Restaurants «Daheim» präsidiert, dessen Ertrag den Aufbau einer Altersversicherung für die Mitglieder der bernischen Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter ermöglichte. Weiter hast Du vor einigen Jahren mit dieser kleinen wagemutigen Berufsgruppe die «Pergola», das Wohnheim für berufstätige Frauen, gebaut und damit vieler Frauen Wünsche in die praktische Tat umgesetzt.

Als ich im Januar 1940 gebeten wurde, das Präsidium der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA zu übernehmen, eine mir gänzlich neue Aufgabe, sagte ich zu im Vertrauen auf Deine tatkräftige Unterstützung. Diese hast Du mir denn auch bereitwillig zuteil werden lassen, so dass unser Zusammenarbeiten sich all die Jahre seither überaus harmonisch gestaltet hat. Wir alle, die wir mit Dir gearbeitet haben oder noch arbeiten — unserem Vorstand gehörst Du zu unserer Freude weiterhin an —, und ich darf sicher beifügen, auch Hunderte von Frauen, denen Du mit Rat und Tat geholfen hast, danken Dir von Herzen für Dein uneigennütziges Wirken. Und mit diesem Dank verbinden wir unsere frohe Gratulation zu Deinem Geburtstag! Dein Rücktritt bei uns geschah wohl altershalber, aber nicht um auszuruhen, sondern um Dich anderen Aufgaben zu widmen. Mögest Du noch viele schöne Jahre in voller Rüstigkeit wirken und für die Schweizer Frauen tätig sein können!

In herzlicher Verbundenheit
Deine Clara Aellig

Der Schweizerische Verband von Vereinen weiblicher Angestellter:

Eine der verschiedenen Aufgaben, die die gütige, gescheite und temperamentvolle Bernerin Anna Martin tatkräftig an die Hand genommen hat aus den Bedürfnissen ihrer Zeit heraus, ist die Schaffung des Schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter.

Die Dinge lagen bei der Gründung des Schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter wesentlich anders als heute. Um viele Positionen die in unserer Zeit als selbstverständlich gelten, musste noch gekämpft werden. Auf der einen Seite bestanden einige locker gefügte lokale Vereinigungen von weiblichen Handelsangestellten, die sich zum Teil lange vorher zusammengeschlossen hatten, weil bis 1919 der Schweizerische Kaufmännische Verein den weiblichen Büroangestellten die Aktivmitgliedschaft versagte; auf der anderen Seite begann die schweizerische männliche Angestelltenbewegung bewusster als vorher ihre Organisation auszubauen. Ebenfalls 1919 öffnete der Schweizerische Kaufmännische Verein seine Tore den weiblichen Handelsangestellten und gründete mit anderen Angestelltengruppen die Vereinigung der schweizerischen Angestelltenverbände mit der Schweizerischen Angestellten-Kammer.

Ein Abseitsstehen von diesen grossen Strömungen — das hat Anna Martin klar erkannt — hätte eine Flucht der weiblichen Handelsangestellten in ein ruhiges, aber steriles Sonderdasein bedeutet. Eine befruchtende Zusammenarbeit mit den männlichen Kollegen im Schweizerischen Kaufmännischen Verein und später in der Schweizerischen Angestellten-Kammer, konnte aber nur wirkungsvoll werden, wenn die weiblichen Handelsangestellten sich selber fester zusammenschliessen würden, um ihre eigenen Belange besser zur Geltung zu bringen.

Am 13. Dezember 1919 hat Anna Martin, zusammen mit einer Zürcherin, der verstorbenen Frau Dr. Balsiger-Tobler, den Schweizerischen Verband von Vereinen weiblicher Angestellter gegründet.

Anna Martin hat den Einsatz, den es für diese neu zu beschreitenden Wege brauchte, ganz geleistet, war sie doch während vieler Jahre Präsidentin dieses Verbandes. Unter ihrer Leitung gab es kein bequemes Beiseitestehen, und oft wurde es während der Jahre zwischen 1919 und 1939 notwendig, sich einzusetzen für die Sache der Frau, sei es innerhalb der Schweizerischen Angestellten-Kammer, wo der Verband im Laufe der Zeit Sitz und Stimme erhielt, sei es durch Eingaben an den Nationalrat oder an Verbände, die in den Krisenjahren die Mitarbeit der Frau zurückdrängen, wenn nicht gar ausschalten wollten.

Aber der Verband hat sich nicht nur defensiv betätigt. Die Vertreterinnen des Verbandes konnten sich in der Schweizerischen Angestellten-Kammer äussern zu Fragen der Arbeitsbeschaffung, Arbeitslosenversicherung, Studium der Kranken- und Mutterschaftsversicherung, Reduktion des AHV-pflichtigen Rentenbezugsalters für Frauen und anderem mehr.

Unter der Aegide von Anna Martin war der Schweizerische Verband von Vereinen weiblicher Angestellter einer der Initiativverbände für die SAFFA 1928. Schon 1930 trat er dem heutigen «BSF» als Mitglied bei.

Wenn wir bedenken, dass das Wirken von Anna Martin im «Verband» nur einen Teil ihrer Tätigkeit bedeutete — hat sie doch besonders aktiv in der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern, einer Sektion des Verbandes, mitgewirkt in der Betreuung des «Daheim» und in der Folge eines weiteren Heimes für berufstätige Frauen, der «Pergola» — so können wir ermessen, dass die Jubilarin ein reiches und tätiges Frauenleben gelebt hat. Uns Heutigen ist es Verpflichtung und Mahnung zugleich, nicht lau und satt zu werden, und uns für unsere Frauenbelange ganz einzusetzen, wo es die jeweilige Lage erfordert. Anna Martin aber danken wir aus ganzem Herzen für Ihr leuchtendes Vorbild. Unsere guten Wünsche begleiten sie in ein neues und, so hoffen wir es, sonniges Jahrzehnt. *A. H.*

Wer in ein neues Leben oder Wirken treten will, der gehe zu seinem Gotte, und von dem heische er mit grosser Kraft und ganzer Andacht, dass er ihm das Allerbeste füge wie's ihm am liebsten und seiner würdig sei. Was ihm dann Gott zuteilt, das nehme er unmittelbar aus Gottes Hand, halte es für sein Erwünschtes und sei darin ganz ohne Rest zufrieden.

Meister Ekkehard

Verbunden mit dem Dank für langjährige, wertvolle Mitarbeit entbietet der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» Fräulein Anna Martin die herzlichsten Glückwünsche.

Die Präsidentin: *Dr. Olga Stämpfli*

Die Administration des Schweizer Frauenblattes:

Als im Januar 1931 Druck und Administration des Schweizer Frauenblattes nach Winterthur verlegt wurden, war Fräulein Anna Martin bereits Vorstandsmitglied in dessen Genossenschaft. Als Quästorin kam sie jährlich in die Druckerei, um die Rechnung zu revidieren. Schon damals bewunderte ich ihr Einfühlungsvermögen, ihre Orientierungsgabe, sich in einer fremden Buchhaltung sofort zurechtzufinden und die für die Revision der Frauenblatt-Rechnung wichtigen Zahlen zu ermitteln. Später als ich unter dem Präsidium von Frau Dr. Else Züblin-Spiller zu den Vorstandssitzungen beigezogen wurde und damit auch die Berichterstattung der Quästorin anhörte, wurde das Traktandum der Jahresrechnung (ein sehr dornenvolles Kapitel in der Geschichte unseres Blattes!) so souverän behandelt, dass auch für jene, die sich im Reiche der Zahlen nicht so selbstverständlich auskannten, die einzelnen Posten der Bilanz nicht mehr nur geheimnisvolle Zahlen waren. — Mit einem kurzen Blick in die ihr vorgelegten Rechnungen, erläutert Anna Martin auch heute noch, da sie das Amt als Quästorin in jüngere Hände gelegt hat, Bilanz und Vermögenslage des Blattes, wenn man sie darnach fragt. Wer aber glaubt, dass ein Mensch, der sich mit und um Zahlen so wohl auskennt, des Humors entbehre, täuscht sich sehr. Ihr urchiges Berndütsch, ihr träfes Wort und manch köstliche Bemerkung stempeln die Vorstandssitzungen nicht nur zu einem geschäftlichen Treffen, sondern auch zu einem menschlich wertvollen Erlebnis, das ich nicht mehr missen möchte. Inmitten eines Kollegiums, das sich mehrheitlich mit der redaktionellen Seite des Blattes interessiert, ist es für Druckerei und Administration besonders wertvoll, im Vorstand auch Mitglieder zu wissen, die in kaufmännischen und administrativen Belangen ein gewichtiges Wort mitsprechen können. Mit dieser kleinen Geburtstagsadresse sei der Dank für schöne, vertrauensvolle Zusammenarbeit ausgesprochen. Wir verbinden damit den Wunsch, Anna Martin möge noch viele Jahre Wohlergehens beschieden sein und dass wir auch weiterhin im Vorstand auf ihre langjährige Erfahrung und ihr reiches Wissen bauen können.

Für die Administration
Clara Wyderko-Fischer

Und die Redaktion:

Am Sonntag, den 17. November, wird die in Bern wohnende Anna Martin — für Hunderte, ja, Tausende von Schweizer Frauen ein Begriff, ein Erlebnis, nicht nur ein Name — 70 Jahre alt. Ist es möglich? Können wir's glauben? Besitzt man die Gabe solcher Spannkraft, solch jugendlich echter Begeisterung, die Fähigkeit, sich zu freuen, den Mut, etwas Kühnes zu unternehmen und dann unentwegt bis zum guten Ende durchzuführen — mit 70 Jahren — wie die verehrte Jubilarin dies tut? Die Redaktorin möchte am liebsten, würde dies den zur Verfügung stehenden Raum nicht sprengen, ein Loblied mit vielen Strophen singen. Schon vor Jahren suchte sie als Ratsuchende die ideenreiche, unablässig Tätige, dieser Tage von uns allen zu vollem Recht Gefeierte, im Büro der Saffa-Bürgschaftsgenossenschaft in Bern auf. Später hat sie den einen oder andern Vortrag von ihr gehört. Und nun erlebte sie während der vor bald zwei Jahren übernommenen Besorgung der Frauenblatt-Redaktion Fräulein Martin als Mitglied des Genossenschafts-Vorstands. Wie wohltuend ist ihre Klarheit, ihre Gradheit, wie erfreut uns immer wieder die Sonne ihres Humors! Kraft, Geist, Witz ihres Wortes schätzen wir so sehr, ihr kompromissloses Nein, ihr verpflichtend gültiges Ja! Ihr Lachen haben wir gern, ihr Lächeln, den leisen Schelm, der ihr nah den klaren Augen wohnt. — Werden wir, die wir dabei waren, je vergessen, wie Fräulein Martin an einer unserer Vorstandssitzungen im gastlichen Hause von «ins Zürcherland verschlagenen Bernerinnen» im Verlauf eines Gesprächs ums echte Berndeutsch spontan das Gedicht des Grindelwaldner Gletscherpfarrers Gottfried Strasser über diese ganz besondere Sprache rezitierte? So bleibt uns viel Liebenswertes, Frohes, Starkes in Erinnerung. Die Jubilarin steht als anfeuernd leuchtendes Beispiel eines im Dienste hoher Ziele ausgefüllten Frauenlebens vor uns. Wir danken ihr! Wir wünschen ihr alles Beste!

Redaktion Schweizer Frauenblatt
Betty Wehrli-Knobel

Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat

Von Dr. jur. Helene Thalmann-Antenen

II.

Politische Volksrechte sind immer nur dort von Wert, wenn sie im vollen Bewusstsein politischer Verantwortung und als klares Bekenntnis zur Demokratie ausgeübt werden. Dieser demokratische Geist kann aber nicht von einem Tag zum andern, nicht aus Büchern und nicht mit Gewalt über ein Volk ausgeschüttet werden; er kann nicht angelernt, er kann nur erworben werden. Seine Voraussetzungen sind immer ein gewisses Schulungs- und Bildungsniveau, das Erkenntnis und Einsicht in die öffentlichen Fragen ermöglicht, sind die Fähigkeit zur kritischen Beurteilung und zur selbständigen und verantwortlichen Stellungnahme, sind aber auch Wille und Fähigkeit zur frei gewollten Einordnung in ein soziales Gefüge und zur Unterordnung eigener Interessen unter die Forderungen des Gesamtinteresses. Wirkliche Demokratie ist wohl die Staatsform, welche der Würde des Menschen am besten entspricht, die ihm erlaubt, sich in Freiheit zu entfalten und ihm Gelegenheit gibt, sein soziales Bewusstsein zu betätigen; sie ist aber eine harte Schule, sie ist das Geschenk ständiger Selbsterziehung und Selbstüberwindung, das uns leichten Fusses entgleitet, wenn wir ihm nicht ununterbrochen unsere besten Kräfte widmen.

Wie alle Volksrechte nur in der echten, geistig und ethisch verankerten Demokratie von wirklichem Wert sind, so ist es auch das Frauenstimmrecht. Die erste Forderung, welche sich an seine Verwirklichung stellt, wenn die Tat nicht den Gedanken verraten soll, ist somit die Forderung der echten Demokratie.

Diese Forderung erfüllt sich nicht zuerst und nicht allein durch den Stimmzettel, sondern es ist ein Ziel, an welchem wir mit geistigen und mit moralischen Kräften zu arbeiten haben,

durch die Erziehung in der Schule und in der Familie, ein Ziel also, zu welchem Mann und Frau die Wege in gleicher Weise offen stehen. Auch wenn wir zugeben wollen, dass durch die Ausübung politischer Rechte, durch die praktische politische Tätigkeit das Interesse verstärkt, die Einsicht geschult, das Verantwortungsbewusstsein gehoben wird, so bestehen doch auch im unpolitischen Alltag tausend und abertausend Möglichkeiten, im Sinne echter Demokratie zu erziehen, im Sinne voller sozialer Verantwortung zu wirken.

Die Arbeit, die hier geleistet wird, und die hier vor allem auch in unsern Frauenorganisationen geleistet wird, ist bewundernswert und ist in keiner Weise verschwendet oder verloren, auch wenn sie nicht unmittelbar durch politische Rechte belohnt wird. Sie trägt schon heute ihre reichen Früchte und sie wird sich zum vollen Segen auswirken können, wenn zu dieser demokratischen Schulung sich das Instrument der demokratischen Rechte gesellt. Ich wage die Behauptung, dass die politisch rechtlose Schweizer Frau in dieser Beziehung manche ihrer Schwestern aus plötzlichen oder scheinbaren Demokratien weit vorausgeeilt ist.

Wir haben aber gesagt, dass die Forderung nach gleichberechtigter politischer Mitarbeit der Frau noch eine andere gedankliche Grundlage aufweist. Es ist nicht nur der Gedanke der Gerechtigkeit, der gleichen Freiheit und gleichen Würde des Menschen, sondern auch die Vorstellung, dass die Frauen durch ihre andere Wesensart andere Werte in unser öffentliches Geschehen hineintragen können und hineintragen müssen. Sie soll durch ihr mehr der affektiven Seite verbundenes Naturell eine einseitig intellektuelle und theoretisch materialistische ausgerichtete Politik des Mannes zu korrigieren versuchen. Ich möchte mich nicht zu der Behauptung versteigen, dass die Frau weniger zu materialistischen Erwägungen neigt als der Mann, dass sie weniger von der Sucht nach Geld, nach Lebensgenuss, nach Besitz erfüllt sei als der Mann. Und ich halte auch nicht dafür, dass uns der Glorienschein eines besonders ausgeprägten Altruismus wohl ansteht. Und dennoch geht das Denken der Frau vielfach andere Bahnen als das Denken des Mannes. Die Frau setzt sich auseinander mit den kleinen Dingen des Alltags. Sie kennt die Mühen der Familie von der Geburt bis zum Tod, sie kennt den Menschen in seiner kleinsten und nackten Menschlichkeit, und die Sorge um ihn erfüllt ihr Dasein, ist Aufgabe und Inhalt ihres Lebens. Sie ist dem Menschen und dem Leben durch das ihr Denken und Tun beherrschende Gefühl der Mütterlichkeit verbunden. Und wenn sie an die grossen Fragen der Politik, der sozialen Gestaltung herantritt, so tut sie es aus dieser Kenntnis des Alltäglichen und aus ihrer Fähigkeit zu liebevollem Betreuen des einzelnen und des Kleinen aus ihrem Mutterempfinden heraus.

Und darin sehe ich die besondere Note, welche die Frau in unser öffentliches Leben zu tragen vermag und die sie auch hineintragen soll.

Wir wissen alle, und es ist nicht nötig, dies hier im Detail zu rekapitulieren, dass die neue Zeit das Leben der Frau in revolutionärer Art umgestaltet hat. Sie ist durch die Industrialisierung brutal aus ihren Lebenskreisen hinausgerissen worden, eine erbarmungslose Umgestaltung unserer Gesellschaft hat ihr einen Teil ihres ureigensten Wirkungsfeldes zerstört, sie ist heimatlos zwischen zwei Welten gestellt worden, und sie war drauf und dran, das Beste zu verlieren, nämlich sich selbst. Erst allmählich hat die Frau unserer modernen Zeit gelernt, sich selbst wieder aufzufangen, die Kräfte, die sie ihrer Familie nicht mehr dienstbar machen kann, einer grössern staatlichen, aber bisher unpersönlicheren Gemeinschaft zu widmen. Sie versucht nun, auch in diese Arbeit die Wärme persönlicher menschlicher Verbundenheit hineinzutragen. Und nur ganz langsam fängt die Frau an, sich auch in ihren neuen Berufen als Frau heimisch zu fühlen, ihr Arbeitsfeld ihren menschlichen Bedürfnissen anzupassen und jene «human relation» hineinzubringen, welche aus der beruflichen Arbeit nicht nur einen Brotkorb, sondern einen lebendigen und lebenswerten Inhalt machen.

Es ist aber meine Ueberzeugung, dass ein Volk oder ein Volksteil, der sich und seinen Eigenwert nicht gefunden hat, der im labilen Gleichgewicht schwebt, auch nicht vollwertig im Ganzen mitzuarbeiten vermag.

Wenn deshalb die Forderung des Frauenstimmrechts auf der gedanklichen Voraussetzung sich aufbaut, dass die Frau ein anderes, ein besonders und ein menschlich ausgleichendes Moment in das staatliche Leben hineintragen soll, dann muss auch hier vorerst die menschliche Arbeit geleistet werden, wenn die Realisierung, die Tat, dem Gedanken entsprechen soll.

Wir dürfen wohl mit Genugtuung behaupten, dass die schweizerische Frauenbewegung nicht an diesem Problem vorbeigegangen ist, sondern es mit Verständnis und zielbewusst angepackt hat. Der Kampf um die Frauenarbeit war immer auch ein Kampf um die Vermenschlichung der Arbeit. Es ging nicht in erster Linie darum, der Frau theoretisch den Zugang zu jeder Arbeit zu öffnen, sondern darum, die berufstätige Frau mit ihrem Stand zu versöhnen, ihr mit der Arbeit gleichzeitig den Schlüssel zu Glück und Zufriedenheit und Erfüllung ihres Daseins zu geben. Und alle Bestrebungen, die Frau in die Welt des Staates hineinzubringen, waren in erster Linie getragen vom Wunsch, ihr in diesem Bezirk wiederum die Aufgabe der Familie im weitesten Sinne in die Hand zu spielen. Was die schweizerische Frauenbewegung hier bis heute ohne politische Rechte vollbracht, ist beste und solideste Vorarbeit für die politische Betätigung der Schweizer Frau in unserer Demokratie. Das anerkennt auch der Bericht des Bundesrates zur Einführung des Frauenstimmrechts voll und ganz.

Unser Ausgangspunkt war die Erkenntnis, dass jeder geschichtliche Vorgang die Umsetzung ideeller Vorstellungen in die Welt der Tatsachen ist. Wir glauben, dass die Geschichte der Menschheit von Anbeginn an und immer wieder geleitet wird durch gewisse Sterne, das den Menschen innewohnende und unsterbliche Bewusstsein von seiner geistigen Freiheit und von seiner Verpflichtung zur Gerechtigkeit. Sie leiten ihn im Kampf gegen die Urgewalt der Triebe und tauchen zu jeder Zeitepoche als unabweisliche Forderungen auf. Wann und wo immer das menschliche Tun sich im Gegensatz zu diesen Gedanken stellt, erfährt es über kurz oder lang die notwendige Korrektur.

Auch die Bewegung für die Einordnung der Frau als gleichwertiges und gleichberechtigtes Glied der staatlichen Gemeinschaft ist historisches Geschehen. Sie ist gezeugt aus den ewig die Menschheit beherrschenden Idealen, die in ihr konkrete Formen angenommen haben.

Soll die politische Gleichberechtigung der Frau aber in der Welt der Taten verwirklichen, was ihr gedanklich zu Grunde liegt, dann muss sie aufbauen können auf dem Bewusstsein der Frau von ihrer besondern Mission, und sie muss sich nähren dürfen vom Boden einer echten Demokratie.

Wir wissen: Geschichte ist nicht Geschehen eines Tages. Sie ist in Generationen, in Aeonen sich vollziehende Entwicklung ohne Anfang und ohne Ende.

Wann ein Ziel erreicht wird, ist nicht das Ausschlaggebende. Erfüllung liegt oft auch im Kampf, im heissen, leidenschaftlichen Mühen um Freiheit und Gerechtigkeit. Und anderseits bedeutet Erreichen nie Stillestehn. Es muss uns stets nur Startpunkt zu neuem besserem Wollen sein.

So dürfen wir nicht glauben, dass für die politische Gleichberechtigung der Schweizer Frau noch nichts getan sei, obwohl uns noch immer ihre formelle Anerkennung fehlt. Gewiss, dies Fehlen schmerzt uns, und wir werden nicht aufhören, uns für unser Recht einzusetzen, wo immer es sei und wie lange immer es noch währen wird. Aber die Erteilung politischer Rechte darf auch nicht das Ende all unserer Ziele sein, sondern lediglich eine Stufe auf unserer Wanderschaft zu einer bessern, einer menschenwürdigern Welt.

Sicher beklagen sich die Schweizer Frauen mit Recht, dass eine der ältesten und, wir dürfen es wohl behaupten, eine der echtesten Demokratien ihnen ihre wohlverdiente Gleichberechtigung bis heute versagt hat. Sie haben aber in richtiger Erkenntnis ihrer Aufgabe Schulungsarbeit geleistet, sie sind heute auf den Gebrauch ihrer Rechte vorbereitet, sowohl als Bürgerinnen wie als Frauen. Und ihre Arbeit wird weitergehen, verantwortungs- und zielbewusst, in der festen Ueberzeugung, dass unser Souverän unlängst sich entschliessen wird, für unsern Staat die Ernte dieses Wirkens einzuheimsen, durch Anerkennung der Schweizer Frau als gleichberechtigte Bürgerin.

Der kürzlich am Informationskurs «Frau und Demokratie» gehaltene, vielbeachtete Vortrag

Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat

von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

der in Nr. 45 und 46 unseres Blattes zum Abdruck kam, kann als **Sonderdruck** in Broschürenform

zum Preise von 60 Rp.

bei der Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52, bezogen werden, **sofern genügend Bestellungen eingehen.** Interessentinnen wollen den untenstehenden Bestellschein einsenden.

Bestellschein

Unterzeichnete bestellt

..... Sonderdruck «Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat», Referat von Frau Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

zu 60 Rp. per Stück

Name und Adresse der Bestellerin:

.....

.....

.....

(bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Die erste Bresche ist geschlagen

Seit die ersten kantonalen Abstimmungen über Einführung des Frauenstimmrechts stattfanden (Neuenburg 1919, Basel und Zürich 1920), sind im Laufe der Jahre immer wieder die Stimmbürger im einen oder andern Kanton an die Urne gerufen worden, um zum Frauenstimmrecht Stellung zu beziehen, sei es integral für den Kanton, sei es beschränkt, etwa auf Gemeindemitspracherecht, oder auf Kirche, Schule und Fürsorge. Bekanntlich sind sämtliche 25 Abstimmungen bachab geschickt worden, zuletzt im März 1956 diejenige von Bern, wo es sich um Einführung des fakultativen Gemeindestimmrechtes handelte.

Die 26. Abstimmung aber — o Wunder! — konnte eine zustimmende Mehrheit erlangen. Es ist freilich ein sehr kleiner Schritt, aber er ist zweifellos von grosser psychologischer Wirkung im ganzen Lande. Baselstadt hat durch Aenderung der Kantonsverfassung (Abstimmung vom 2./3. November) den drei Bürgergemeinden (nicht Einwohnergemeinden) Basel, Riehen und Bettingen die Möglichkeit gegeben, die Bürgerinnen zur Regelung von Angelegenheiten der Bürgergemeinden gleichberechtigt zu erklären. Der Vorstoss ging von Basel aus, das heisst vom Weiteren Bürgerrat, einer Behörde von 40 Mitgliedern, die das Fürsorgeamt für Bürger, das Bürgerspital, das bürgerliche Waisenhaus und einige zum Teil sehr grosse Stiftungen mit Ländereien und Waldbesitz, wie auch das Korporationenvermögen der etwa 30 Zünfte und Gesellschaften verwaltet. Der Weitere Bürgerrat wird alle vier Jahre neu gewählt, was gleichzeitig geschehen ist.

Was geht nun weiter? Wir vermuten, dass, sobald die eidgenössische Genehmigung erteilt sein wird (jede Aenderung einer Kantonsverfassung muss von den beiden eidgenössischen Räten ratifiziert werden), und der Grosse Rat das Gemeindegesetz entsprechend geändert hat, der städtische Bürgerrat zuerst daran gehen wird, die Neuerung praktisch zu verwirklichen. Es sind immer noch einige Klippen zu umschiffen: gegen den Entscheid des Grossen Rates kann das Referendum ergriffen werden, wie auch gegen den Beschluss des Weiteren Bürgerrates. Doch sind wir zuversichtlich, dass selbst bei nochmaliger Volks-(Männer)befragung die Zustimmung zu erlangen sein wird. Wir sind deshalb guten Mutes und glauben, dass in vier Jahren die Bürgerinnen Basels an den Wahlen teilnehmen können und dass vielleicht einige wenige Frauen in den Bürgerrat einziehen werden. «Mer wei luege» sagen wir mit den Baselbieterinnen. Und mit den Bernerinnen im Hinblick auf das Erreichte: «S'isch gäng sövel ...» *E. V. A.*

Die weiblichen Abgeordneten im neuen deutschen Bundestag

Unter den 519 Abgeordneten des neuen Deutschen Bundestages — die Berliner Abgeordneten, die allerdings nicht stimmberechtigt sind, eingerechnet — werden 48 Frauen sein. Im vorigen Bundestag waren es 52, von denen jedoch 4 auch erst im Laufe der Jahre nachrückten, also nicht von Anfang an dabei waren. Dem grössten Teil der Neugewählten ist die Arbeit im Bundestag nicht fremd, 22 von ihnen ziehen zum dritten Mal, 18 zum zweiten Mal in den Bundestag ein. Nur 8 haben zum ersten Mal das schwere Amt übernommen, davon sind 5 von der CDU, 2 (davon eine aus Berlin) von der SPD und eine von der FDP. Der Anteil der Frauen aus Berlin ist mit 5 von 22 Abgeordneten besonders hoch (3 Frauen der SPD, eine der CDU, eine der FDP). Wenn man sie mitzählt, so finden sich in den Reihen der CDU und der SPD gleichviel weibliche Abgeordnete, nämlich je 22, die FDP entsendet 3 und die DP eine.

Von den Frauen des vorigen Bundestages werden 7 der CDU, 2 der SPD, 2 der FDP und die Abgeordnete der BHE, der die Fünfprozentklausel nicht überspringen konnte, nicht wieder dabei sein, allerdings besteht für einige von ihnen eine gewisse Aussicht, im Lauf der Zeit nachzurücken.

Der Hauptberuf ist auch bei unseren Parlamentarierinnen nach wie vor «Hausfrau», 9 bei der CDU, 6 bei der SPD, eine bei der FDP. 4 kommen aus dem Schuldienst, 3 sind Aerztinnen, 4 Juristinnen, 3 Fürsorgerinnen, 5 kommen aus dem öffentlichen Dienst, eine ist Redakteurin, einige sind schon pensioniert. Die anderen haben kaufmännische Berufe.

Die jüngste weibliche Abgeordnete stellt diesmal die CDU mit ihrem neuen Fraktionsmitglied, der Notarin Elfriede Hamelbeck (Geburtsjahr 1924), der Benjamin des Hauses ist jedoch ein Mann.

Die älteste der weiblichen Abgeordneten und — abgesehen vom Bundeskanzler — das älteste Mitglied des Hauses ist wiederum Dr. Marie Elisabeth Lüders, Berlin, die daher auch den neuen Bundestag bei seiner ersten Sitzung in Berlin als Alterspräsidentin eröffnete. *«Die Welt der Frau», Stuttgart*

Politisches und anderes

Rede Eisenhowers an die Nation

Präsident Eisenhower hielt am Donnerstagabend eine Rede an die Nation über das Thema «Wissenschaft und Sicherheit». Er befasste sich mit dem amerikanischen wissenschaftlichen Entwicklungsprogramm und kündigte an, er habe Dr. James R. Killian, Präsident des technologischen Instituts von Massachusetts, zu seinem besonderen Berater in technischen Fragen ernannt. Der Präsident drückte seine Ueberzeugung aus, dass, obgleich die Sowjets Amerika in bezug auf die Lenkkörper wahrscheinlich und in der Entwicklung der Satelliten offensichtlich voraus sind, heute die gesamte militärische Stärke der freien Welt deutlich grösser ist als diejenige der kommunistischen Länder. Er betonte, die geistigen Kräfte einer Nation seien die wichtigsten Säulen jeder Verteidigung. Präsident Eisenhower schloss mit den Worten: «Ich ersuche die Sowjetunion, sich den am Mittwoch vor den Vereinigten Nationen mit grosser Mehrheit angenommenen praktischen und gangbaren Abrüstungsvorschlägen anzuschliessen.»

Revolutionsfeier in Moskau

Anlässlich der 40-Jahr-Feier der Oktoberrevolution trat in Moskau der Oberste Sowjet der Sowjetunion zu einer ausserordentlichen Session zusammen. An der Sitzung nahmen ausser den 1500 Abgeordneten mehr als 13 400 Gäste teil. Parteisekretär Chruschtschew hielt eine mehrstündige Rede über die in den letzten 10 Jahren vollbrachten Leistungen der Sowjetunion. Nach Anschuldigungen an die Vereinigten Staaten über den amerikanischen Kolonialismus schlug Chruschtschew die Einberufung einer Konferenz auf höchster Ebene vor, um die Streitigkeiten zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Ländern beizulegen.

Die neue französische Regierung

Die französische Nationalversammlung hat am Dienstag um Mitternacht dem 38jährigen früheren Finanzminister und designierten Ministerpräsident, Felix Gaillard, mit 337 gegen 173 Gegenstimmen die Investitur erteilt. Damit hat die längste und schwerste Regierungskrise Frankreichs seit Kriegsende ihr Ende gefunden.

Auf dem Wege zur Lohngleichung

Im vergangenen Jahre haben sich in Westdeutschland nach den Feststellungen des Bundesarbeitsministeriums die Frauenlöhne — im Durchschnitt betrachtet — mehr verbessert als die Männerlöhne. So stieg der durchschnittliche Stundenlohn des Industriearbeiters um 8,1 Prozent, während der Lohn der Industriearbeiterin um 11,1 Prozent erhöht wurde.

Die Proteste der deutschen Frauenverbände

Die Proteste der westdeutschen Frauenverbände gegen die «nur Männerregierung» Dr. Adenauers führten zu einem ersten Erfolg. Die Fraktion der CDU/CSU im deutschen Bundestag wählte die evangelische Kirchenrätin Dr. Elisabeth Schwarzhaupt zum stellvertretenden Vorsitzenden. Frau Schwarzhaupt ist damit eine der vier Stellvertreter des mit grosser Mehrheit wiedergewählten Fraktions-Vorsitzenden.

22jährige Diplomatin Japans

In der Geschichte Japans wurde zum ersten Mal eine 22jährige Frau, Hisami Mano, zum diplomatischen Dienst zugelassen.

26,5 Millionen Reingewinn der Eidgenössischen Alkoholverwaltung

Nach dem Bericht des Bundesrates über die Geschäftsführung der Alkoholverwaltung für das Jahr 1956/57 beträgt der Reingewinn 26,5 Millionen Franken.

Ehrenvolle Einladung einer Schweizerin

Die Weltgesundheitsorganisation hat Schwester Rita Huelin, Krankenschwester der Firma Maggi AG in Kempttal, als einzige Schweizerin für ein halbes Jahr ans Royal College of Nursing in London eingeladen.

Die Nobelpreise für Chemie und Physik

Der Nobelpreis 1957 für Chemie ist dem britischen Wissenschafter Sir Alexander Todd verliehen worden. Den Nobelpreis für Physik erhielten die zwei in Amerika tätigen chinesischen Professoren Tschung Dao-Li und Tchen Ning-Yang. *cf*

19. Internationale Rotkreuz-Konferenz

Am 7. November wurde in Neu-Delhi die von 83 Staaten und 15 internationalen Organisationen beschickte Konferenz beschlossen. Die Genfer Organisation wurde dabei mit verschiedenen neuen Aufgaben betraut.

Frauenbefragung in La Tour-de-Peilz

Die kleine Gemeinde La Tour-de-Peilz am Genfersee legte im Rahmen einer Urnenabstimmung ihren Bürgerinnen die Frage vor, ob sie an der Wahl des Gemeinderates hätten teilnehmen wollen. 2148 Frauen wurden ersucht, sich zu äussern. 1050 Stimmzettel wurden verlangt, von denen 1049 wieder eingingen, davon 1034 gültige. 894 Frauen antworteten mit einem Ja, 140 mit einem Nein. Stimmbeteiligung der Frauen 48,85 %.

Abgeschlossen Dienstag, 12. November 1957.

in ZÜRICH Tel. (051) 25 77 22
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz
Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant
An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Die Frau in der Kunst

Eine Schweizer Künstlerin in Paris

Obgleich Lysbeth Doyer eine gebürtige Holländerin ist und erst durch ihre Heirat 1934 mit dem in Lausanne lebenden Georges Wicky unserem Lande zugehört, ist ihre eigentliche Laufbahn ganz und gar mit der Schweiz verknüpft. Die Zürcher Kunstgesellschaft nahm ihren Namen schon drei Jahre nach ihrer Eheschliessung in das Lexikon der Schweizer Künstler auf, 1946 erhielt sie den Preis des Eidgenössischen Departement des Innern, und ihre Ausstellung in Luzern mit einer Maler- und Bildhauer-Frauengruppe wurde viel beachtet. Es folgte 1948 eine Schau ihrer Werke im Lausanner Museum, das eines derselben ankaufte, — und so ist in der Galerie Simone Badinier mitten im Zentrum der Ville lumière heute die Betrachtung ihrer Terrakotta-Arbeiten von grossem Interesse, vereinigt doch Frau Doyer die Geschicklichkeit in der Handhabung des Materials mit seiner Verbindung als nützlichen Gegenstand und hintergründige Figurengestaltung: da ist ein komischer Frosch als brauchbarer Krug, eine Schlange mit lustig funkelnden Augen als Behälter, Don Quichotte und Sancho Pansa als langgestreckte und füllig-runde Vase ineinandergehend, eine hochgereckte Mutter mit zwei Töchtern als einzelne Zierstelen. Vögel und Geschöpfe, Menschen, wie Schalen auf dem Kopf tragende Frauen und ein Mädchen mit einem Rosschwänzchen, sind ausgestellt, eine Reihe satirisch-heiterer Personen, die zweimal durch das Gedenken an Leid unterbrochen wird: ein Kind, fast wie ein Kreuz wirkend, erinnert an im Herkunftsland der Künstlerin erfolgte Ueberschwemmungen, ein verzerrter Männerkopf ist jener eines Deportierten. Das Fraulich-Gütige, mit Humor und Fingerspitzengefühl gepaart, dringt überall durch. *M.*

LITERARISCHER PREIS
CHARLES VEILLON

Herr Minister Carl J. Burckhardt, Präsident der Jury des internationalen Charles-Veillon-Preises für den deutschsprachigen Roman, benachrichtigt die Interessenten, dass Manuskripte und im Jahre 1957 herausgekommene Werke bis zum 31. Dezember a. c. angenommen werden.

Die Anmeldeformulare und die Sendungen sind zu adressieren an:

Sekretariat des Charles-Veillon-Preises
Avenue d'Ouchy 29 c, Lausanne (Schweiz)

Andere Jury-Mitglieder: Herren Werner Bergengrüen, Albrecht Goes, Dr. Max Rychner, Karl Schmid, Dr. Rudolf Alexander Schröder, Karl Heinrich Waggerl, Dr. Werner Weber.

Berner «Radio-Frauenparlament»

Als erste und bis heute einzige Studiogesellschaft hierzulande führt Radio Bern von Zeit zu Zeit mit Vertretungen der weiblichen Hörerkreise Aussprachen über Programmfragen durch. Dieser Tage wurde das Berner «Radio-Frauenparlament» erneut einberufen. Es setzte sich aus Vertreterinnen verschieden gerichteter bernischer Frauenverbände, städtischer wie ländlicher, und fraulichem Zuzug aus den Kantonen Freiburg, Luzern, Obwalden, Solothurn und Wallis zusammen. Dr. Kurt Schenker, Direktor des Studios Bern, unterstrich in seinen Begrüssungsworten die positive Auswirkung dieser Aussprachen auf das Programmschaffen der Radioleute. Er würdigte dann die aufbauende Kulturarbeit, die Dr. Trudi Weder-Greiner als Leiterin der Berner Frauen-, Jugend- und Kinderstunden geleistet hat; diese Mitarbeiterin scheidet nach fast zwanzig Jahren des Wirkens am Berner Radio aus dessen Dienst.

Die von Rosa Neuenschwander, Mitglied des Vorstandes der Radio-Genossenschaft Bern, geleitete Aussprache erfolgte in einer Atmosphäre geistigen Angeregtseins und des Vertrauens. Die Diskussion drehte sich fürs erste um die Frage «Was hört unsere Jugend, was lehnt sie ab?» und liess erkennen, dass die junge Generation gerade auch jene Radiosendungen zu schätzen weiss, die Bildungswerte vermitteln. Mit dem Thema «Musiksendungen für Kinder» setzte sich Dr. Franz Kienberger, Leiter der «Abteilung für Musik» bei Radio Bern, auseinander; er betonte, dass die kleinen Hörerinnen und Hörer durchaus nicht nur «Kinderstücke», sondern fast alle einfachere Musik zu verstehen vermögen. Eingestreute knappe Zwischentexte helfen mit, das Verständnis der Kinder für musikalische Sendungen zu wecken.

In der Aussprache über die Gestaltung der Frauenstunden wurde beanstandet, dass durch Radio Basel seit langem keine «Sendung für die berufstätige Frau» mehr ausgestrahlt worden sei. Und es wurde angeregt, dass wertvolle, im Rahmen der nachmittäglichen «Frauenstunden» gesendete Programme gelegentlich am Abend wiederholt werden sollten, um sie einem weiteren Hörerkreis zugänglich zu machen. Karl Rinderknecht, Leiter der «Abteilung für Gesprochenes» bei Radio Bern, erinnerte daran, dass dieses schon mehrere Abendemissionen durchgeführt habe, deren Programm ausschliesslich von Frauen bestritten worden sei; jede dieser von Frauen gestalteten Sendungen habe in der ganzen Schweiz herum lebhaftes Echo gefunden. — Auf die Radio-Rubrik für nichtpolitische Aktualitäten, die demnächst geschaffen werden soll, verweisend, ersuchte ein Mitglied des SAFFA-Pressekomitees um Prüfung der Frage, ob in jenem Rahmen regelmässig auch SAFFA-Nachrichten gebracht werden könnten; die Sprecherin hob hervor, dass sich dies zweifellos rechtfertigen würde, handle es sich bei der «SAFFA 1958» doch um ein Frauenwerk von nationaler Bedeutung.

Noch manche gesprochene und tonkünstlerische Sendungen betreffende Programmfragen wurden in der Aussprache gestreift. Diese zeigte, dass die Frauen mitgehende, dankbare, aber auch kritische Hörerinnen sind. Zum Schluss wurde zum Ausdruck gebracht, wie sehr man in Frauenkreisen die Einrichtung des «Radio-Frauenparlaments» zu schätzen weiss, das der Hörerin die Möglichkeit bietet, unmittelbar auf die Gestaltung der Berner Radioprogramme einzuwirken. *g. st.-m.*

KADY's BOUTIQUE
Die Quelle der gediegenen Weihnachtsgeschenke
Paradeplatz 4, Haus Mövenpick Tel. 23 37 87
Eingang Tiefenhöfe 9, Lift Zürich 1

Frauen in ihren Berufen

Die Air-Hostess

(BSF) So manches vor der Berufswahl stehende junge Mädchen träumt heute davon, in die Schar jener netten jungen Air-Hostesses aufgenommen zu werden, die in ihren kleidsamen, gut sitzenden Uniformen, mit ihrem natürlichen Auftreten und ihrem ansprechenden Wesen Wohlgefallen erregen, wo immer man ihnen begegnet! Haben sie nicht einen idealen Beruf, diese jungen Mädchen, die mehrmals in der Woche in den grossen Silbervögeln der Swissair über die Wolken in fremde Länder fliegen, in Gegenden, die mit ihren stets wechselnden Eindrücken und Menschen der Fernsehnsucht wie lockende Märchenwunder vorschweben? So melden sich denn jedesmal Hunderte von jungen Mädchen, wenn die Swissair durch ein Zeitungsinserat Air-Hostesses sucht. Doch nur ein kleiner Teil all derer, die diese neuzeitliche Tätigkeit ausüben möchten, wird zu den Ausbildungskursen zugelassen. Ein junges Mädchen muss recht viele Voraussetzungen erfüllen, ehe es den Beruf einer Air-Hostess ergreifen kann.

Die Air-Hostess, die Gastgeberin in der Luft, wie der englische Ausdruck sie nennt, muss in der Tat die Eigenschaften einer Gastgeberin mit den praktischen Fähigkeiten einer in den verschiedensten Lebenslagen zuverlässigen und vertrauenswürdigen Betreuerin vereinigen. Sie muss eine sympathische und gepflegte Erscheinung sein, im Umgang mit Menschen Gewandtheit, Takt, ruhige Freundlichkeit und natürliche Fröhlichkeit zeigen; sie muss mindestens drei Sprachen — deutsch, französisch, englisch, wenn möglich aber auch spanisch, italienisch und portugiesisch — fliessend sprechen, kochen, anrichten und servieren können, Kenntnisse in Kranken- und Kinderpflege besitzen. Es wird von ihr verlangt, dass sie Geld rasch in fremde Währungen umrechnet, dass sie den Flugpassagieren richtige Auskünfte über Einzelheiten der Flugroute und der jeweils überflogenen Länder gibt, über Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten an den einzelnen Flugzielen Bescheid weiss und dergleichen mehr. Während des Fluges muss sie nicht nur für das leibliche Wohl der Gäste sorgen; sie muss ihnen die Reise so angenehm wie möglich machen, sie unterhalten, zaghaften Neulingen Mut zusprechen. Häufig werden ihr auch alleinreisende Kinder zur Betreuung anvertraut, oder sie muss einer jungen müden Mutter den Säugling wickeln, seinen Schoppen zubereiten und ähnliches. Schliesslich hängt es ganz wesentlich von ihrem persönlichen Verhalten ab, ob bei einem Flugzeugunfall eine Panik unter den Passagieren vermieden wird.

Der Dienst ist in seiner Vielseitigkeit ebenso interessant wie anstrengend. Und nach der Landung hat die Hostess nicht eben viel freie Zeit und ist häufig auch viel zu müde, um von den fremden Ländern, in die der silberne Vogel sie für ein paar Stunden oder einen Tag absetzt, noch viel sehen zu können. Immerhin hat sie doch die Möglichkeit, neue fremdartige Eindrücke in sich aufzunehmen; darum lieben die meisten Air-Hostesses ihren Beruf, der ihnen Gelegenheit zu Begegnungen mit Menschen aus aller Herren Ländern gibt.

Wer Air-Hostess bei der Swissair werden will, muss mindestens 22 und darf höchstens 30 Jahre alt sein. Die Aspirantin muss ledig sein (verwitwete und geschiedene Frauen sind nicht zugelassen), eine schlanke Statur und ein angenehmes Aeusseres besitzen. Gute Gesundheit, gute Seh- und Hörschärfe sind unerlässliche Bedingungen; Brillenträgerinnen werden nicht angenommen. Die Kandidatin sollte eine abgeschlossene Berufslehre nachweisen können; bevorzugt werden Mädchen mit Handels- oder höherer Schulbildung.

Die Ausbildung bei der Swissair dauert 4 bis 6 Wochen und umfasst ausser allen Einzelheiten des Services und der Betreuung an Bord unter anderem die Einführung in die Organisation des Luftverkehrs und der Swissair, die Kenntnis des Streckennetzes, der Beförderungsbestimmungen, Flugpläne, Tarife und Flugscheine, der ausländischen Fluggesellschaften und fremden Flugplätze, der Flugstrecke, der Pass-, Visa- und Zollvorschriften, der fremden Währungen und Devisenvorschriften und anderes mehr. Die Anstellungsbedingungen der Hostess sind durch einen Arbeitsvertrag geregelt.

Die Ground-Hostess erhält die gleiche Ausbildung und hat die gleichen oder ähnliche Aufgaben wie die Air-Hostess unter gleichen Anstellungsbedingungen zu erfüllen. Nur ist ihr Arbeitsfeld nicht das Flugzeug, sondern der Flughafen. Ausgebildete Air-Hostesses, denen aus irgendeinem Grund der Aufenthalt in der Luft nicht zuträglich ist, oder junge Mädchen, die es vorziehen, auf festem Boden zu arbeiten, finden als Betreuerinnen der Fluggäste vor, nach und zwischen den Flügen ebenfalls vielseitige Betätigungsmöglichkeiten. Auch an sie treten tagtäglich die zahlreichen Notwendigkeiten, Fragen, Wünsche und Sorgen der Menschen aus aller Welt heran, die für eine kurze Spanne Zeit in den grossen internationalen Flughäfen verweilen.

Berlin – eine weibliche Stadt

Berlin ist die «weiblichste» Stadt Deutschlands. 42 Prozent der Arbeitnehmer sind Frauen. Sogar in der Sowjetzone sind es nur 41 Prozent und in der Bundesrepublik 33⅓ Prozent. Schon im Jahre 1939 kamen in Berlin auf 1000 Männer 1211 Frauen. Die meisten Berlinerinnen arbeiten heute in der Elektroindustrie und der Damenoberbekleidungsindustrie — kurz DOB genannt. Es kommt zwischen beiden Industrien in der Nachwuchswerbung gelegentlich zu einer Art Konkurrenzkampf. Mannequin ist in Berlin ein Mangelberuf. Obwohl 58,1 Prozent der Westberliner Arbeitslosen weiblichen Geschlechts sind, so steigt doch die Zahl der arbeitenden Frauen ständig. Allein in den letzten vier Jahren kamen rund 30 000 dazu. Der grösste Teil waren mitverdienende Ehefrauen.

«Frau im Beruf», Nachrichten des Verbandes der weiblichen Angestellten, Hannover.

Ueber «Sinn und Bedeutung der Saffa»

sprach Frau Laura Wyss aus Zürich am 23. Oktober zu den Mitgliedern des «Vereins zur Förderung der Fraueninteressen» anlässlich der Monatsversammlung im Lyceumsaal. Der Vorstand hat in der Wahl der Referentin eine besonders glückliche Hand bewiesen, konnte uns doch Frau Wyss, als Pressechef der SAFFA, einen umfassenden, objektiven, von keinen Sonderinteressen belasteten Ueberblick geben über Form und Gehalt der im Aufbau begriffenen Ausstellung.

Auf Heimatboden zu sprechen, sei ihr eine besondere Freude, betonte die Referentin. Wir dürfen das Kompliment zurückgeben: es war ein voller Genuss, an Hand eines Bauplanes, mit Frau Wyss den Rundgang durch die Ausstellung anzutreten. So lebhaft, farbig und mit echtem Humor gewürzt war die Schilderung all des Geplanten, dass unsere bisher eher schemenhafte Vorstellung von der SAFFA handkehrum anfing, sich in konkrete Bilder zu verwandeln. Man konnte sie förmlich sehen, alle die Pavillons, Häuser und Hallen, die da in bunter Vielfalt entstehen sollen. Und man begreift auch die Schwierigkeit, die es bereitet, diese Mannigfaltigkeit auf einen Nenner zu bringen.

Doch die äussere Form erhält Bedeutung und Berechtigung erst durch den inneren Gehalt. Und so sprach Frau Wyss auch vom Sinn und geistigen Urgrund der SAFFA. Jede Ausstellung ist ein Zeitspiegel und soll Anlass sein zur Information über alles, was um uns her geschieht. Die SAFFA will der Frau die Möglichkeit geben, über ihren eigenen Wirkungskreis hinauszusehen, Einblick zu gewinnen in andere frauliche Arbeitsgebiete, ihren Horizont zu weiten, — schauen zu können, um urteilen zu dürfen.

Wenn wir mehr von der Arbeit unserer Mitschwestern in allen Berufszweigen wissen und kennen, werden wir sie auch besser verstehen. Dies ist wohl der tiefste und schönste Sinn der SAFFA, dass sie uns gegenseitig näher bringen soll, dass wir teilnehmen und teilhaben am Werk des andern, dass wir angeregt werden zur Besinnung auf uns selbst und unseren Mitmenschen.

Wem sollte dieses Verbundensein mit dem Gesamtleben gelingen, wenn nicht der Frau, die weniger richtungsgebunden als der Mann und mehr aus dem Herzen lebend als er, sich aller Disharmonie der Zeit zum Trotz die Fähigkeit zu echter Anteilnahme und Hilfsbereitschaft bewahrt hat?

Mit dem Hinweis, dass die SAFFA ganz wesentlich beitragen wird zur Aufklärung weitester Volkskreise über die heutige Stellung der Frau, schloss die Referentin ihren eindrücklichen und mit viel Charme dargebotenen Vortrag.

Glücklicherweise konnten die zahlreich erschienenen Zuhörerinnen ihren durch das Referat entzündeten Tatendrang und Helferwillen vorläufig durch Erwerb von symbolischen SAFFA-Bausteinen stillen, sonst wären möglicherweise noch zu nächtlicher Stunde die Einzahlungsschalter der Postbüros gestürmt worden! Möge das Beispiel Schule machen!

Marlies Wolf

kaufen
Sie zu
Ihrem Vorteil
Ernst
Teigwaren
mit der
Frisch-Eier-Garantie

Lob der Körbe

Vielleicht kommt es daher, dass ich in meiner Jugend nie einen Korb erhielt, aber gerne Körbe verteilte — dass ich jetzt, nachdem ich in die Jahre gekommen bin, da Körbe nicht mehr zählen, eine solche Vorliebe für Körbe habe. Sicherlich gibt es einen Korbbazillus, die Fabrikanten haben ihn längst entdeckt. Wer sich einmal an das Tragen eines Korbes gewöhnt hat, kommt nicht mehr davon los.

Rückblickend auf meine Kindheit, erinnere ich mich, wie aufgeregt ich war, wenn der Korb eines neu antretenden Dienstmädchens als Vorbote in die Wohnung kam. Dies waren grosse, schwerfällige, rechteckige Körbe aus massiven Weidenruten geflochten, mit zwei schwarzen Vorhängeschlössern versehen, durch die eine lange, schwarze Eisenstange gezogen war. Heute frage ich mich noch, was wohl der Inhalt eines solchen voluminösen Korbes gewesen sein mag — ich nehme an, dass die gesamte Aussteuer darin enthalten war.

Meine Korbmanie hat auf der spanischen Insel Ibiza ihren Anfang genommen. Männer und Frauen tragen dort oval geschwungene Körbe, aus Palmblättern geflochten, lustig an langen Henkeln aus biegsamen Bast schaukelnd, die über eine Schulter gehängt werden. Natürlich habe ich sofort einen solchen Korb erworben und bin täglich damit auf den Markt gezogen, habe ihn mit Früchten und Gemüse gefüllt. Manchmal ruht auch ein Paar Espadrillas, jene leichten Schuhe mit handgeflochtener Sohle, darauf. Die Eingeborenen aber füllen sie auch mit Holzkohlestückchen, mit denen man Feuer auf der Kochstelle macht, dem man freundlich lächelnd zufächeln muss, damit es brennen bleibt. Dafür gibt es kleine, strohgeflochtene Fächer. Aus dem gleichen Material sind flache Körbe geflochten, die die Männer auf dem Kopfe tragen, wenn sie Schiffsladungen mit Körben löschen; aus den gleichen Körben wird der Kies auf die Strasse gestreut, bevor die Walze ihn stampft.

Als ich mit einem solchen Henkelkorb bewaffnet in meinen Heimatort zurückkam, wurde ich von allen Seiten bestürmt. Jeder wollte einen solchen Korb haben. Ha, dachte ich, da winkt ein Geschäft! Körbe sollte man importieren, und dann endlich hätte man es mit Hilfe der Körbe geschafft, nicht mehr arbeiten zu müssen und sich an jenen sonnigen Gestaden dem Laster des Nichtstun hinzugeben. Mir träumte nur noch von Körben und — siehe — da erhielt ich meinen ersten Korb. Dieser hiess Einfuhrkontingent, Zollvorschriften, Ausfuhrbewilligung aus Spanien und Einfuhrbewilligung hier, Devisenbestimmungen — ich kapitulierte vor so vielen Formularen und zog es vor, den Korb wieder höher zu hängen.

Meine nächste Liebe und Erwerbung war ein Deckelkorb, ebenfalls aus spanischem Geflecht. Er ist mit einem bunten Streifen verziert und wurde als Badekorb erkoren.

Dann habe ich mein Herz an ein kreisrundes, italienisches Körbchen verloren. Es ist aus glänzendem, gelben Weidenstroh mit einer Kante aus braun geflochtenem Holz und einem festen, massiven braunen Henkel, durch den man den Arm ziehen kann. Lange war er die Sensation in den Geschäften: ach, das reizende Körbchen! Leider ist sein Fassungsvermögen nicht sehr gross.

Schliesslich gewöhnte ich mir es an, mit Körben zu reisen, wenn es nur über das Wochenende war. Ein grosser, ovaler, und ach so leichter Korb, fasst dann mein gesamtes Wochenendglück.

Durch Körbe als durch Einkaufsnetze oder Taschen lassen sich Männer viel eher bestricken, das Einkaufen zu besorgen. Nur kommt die Haushaltkasse dabei denn gar nicht gut weg. Da Männer bekanntlich nie etwas Halbes tun, kommen sie auch nicht mit halb gefüllten Körben zurück, sondern bringen — wie sie meinen — sehr verlockende und günstige Waren mit nach Hause, in einer Weise, dass der Korb die Mengen fast nicht mehr zu fassen vermag. Wir dürfen darob nicht einmal schmollen; denn sonst sind wir ja diese Hilfe (auch eine Freizeitbeschäftigung!) für alle Zeiten los.

Inzwischen sind Körbe auch in den Städten grosse Mode geworden. Wir sehen sie in vielen Varianten an den Armen der Frauen schaukeln: weisse, runde, festgeflochtene mit einem bunt geblumten Stoff gefüttert, ovale, die die Form von Forellenkörben haben, schwarze, rote, solche mit Lederdeckel, dann wieder die feinen aus Florentiner Stroh, sehr oft mit bunten Strohstickereien verziert. Es gibt flache Henkelkörbchen, die auf dem Gepäckträger eines Fahrrades befestigt sind, in denen der schwarze Zwergpudel thront. Wir entdecken fest geflochtene Einholkörbe, die das Muster der strohgeflochtenen Stühle haben, wie sie einst in den Wohnungen unserer Grosseltern zu finden waren; es gibt zarte Gebilde aus Nylonstroh und solche aus Bast, in denen in der Technik der Filetstopferei Muster eingeflochten sind.

Und vergessen wir nicht die kleinen Körbchen als Ersatz der Handtaschen aus Leder und Plastik, zu den Farben der Sommerkleider passend eingefärbt.

Haben Sie aber auch schon erfahren, dass es eine Psychologie des Korbes gibt? Ich entdeckte, dass Menschen mit störrischem Geist weiche, schmiegsame Körbe tragen — alle jene aber, die zart besetzt sind, wählen handfeste Formen, wie wenn sie sich eine sicht- und greifbare Stütze schaffen wollten.

Die Formen der Körbe sind heute so vielfältig wie die Länder, aus denen sie kommen, denn auch der Ferne Osten beglückt uns mit Körben —, allerdings auch im doppelten Sinn. Immerhin — Zeiten und Sprichwörter ändern sich. Niemand würde es bei der heutigen Fülle der Körbe als Kränkung empfinden, wenn man an ihn die Worte richten würde: «Geh, hole dir einen Korb!» *D. H.*

Provence

Heiter-schön blüht weithin der Mohn,
die schwarzen Kulissen der Zypressen
rauschen im Mistral
und der Ruinenhügel von Les Baux
steigt in den azurnen Aether.

Es keimt der Reis in den Gewässern
und gelbe Iris blühen unter Erlen.

Im Süden hebt ein Aquarell der Ahnung
sich aus lila Dunst mit rauchenden Kaminen,
mit Hafen, Meer, mit Schiffen, mit Sirenen
und einem fernen, fernen Kontinent.

In weichen Wellen ziehen müde Schafe
über Ginster und Lavendel
am Rande eines Pinienwalds dahin.

Bedeckten Hauptes knien Frauen
in den Bänken der Basilika,
den Tag beendend
in Kerzenschein und Rosenduft.

Gerda Seemann

Wir entnehmen dieses Gedicht einem im Artemis-Verlag, Zürich, erschienenen Bändchen «Aquarell der Ahnung», das — schmal, oktavförmig — auf knapp 30 Seiten zartempfundene, in Ton und Rhythmus ausgesprochen lyrische Gedichte aus den Bezirken südfranzösischer Landschaft, der Gezeiten des Jahres, der Liebe, menschlicher Begegnungen enthält.

Schweizer Frauenblatt Freitag, 15. November 1957
36. Jahrgang Nummer 46

LABEL

Label — das Zeichen recht entlöhnter Arbeit

Die Schweizerische Label-Organisation (SLO) und wir Frauen

Obwohl wir denken könnten, dass dieses Zeichen, das uns so oft auf Packungen aus der Lebensmittel-, der Haushaltartikel-, der Bekleidungs-, kurz, eigentlich aus jeder Branche bei uns hergestellter Waren entgegentritt, längst zum Begriff und bekannt geworden sei, ist dem nicht unbedingt so. Dies ist mit ein Grund, weshalb wir uns heute an dieser Stelle einmal mehr mit diesem Signet ganz besonderer Art befassen wollen.

Gleich vorausschicken möchten wir, dass das schweizerische Armbrustzeichen als Merkmal authentischer Schweizer Ware deswegen mit dem Label-Zeichen nicht verwechselt werden soll, weil letzteres auch dafür bürgt, dass die sozialen und hygienischen Arbeitsbedingungen, zu welchen die Arbeiter in den Label-Firmen schaffen, einwandfrei sind. Dieser für unser ganzes Volkswohl so wichtige Punkt ist es, den wir heute hervorheben und betonen möchten. Um selbst immer wieder den mit diesem Zeichen versehenen Waren den Vorzug geben zu können, muss uns natürlich — neben einiger Kenntnis über die ganze, aus der seinerzeitigen sozialen Käuferliga herausgewachsenen Organisation — das Label-Zeichen auch geläufig sein. Auch mit dem Gütezeichen des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft, hören wir, werde es manchmal verwechselt. Ueber letzteres nun haben wir die Leserinnen erst kürzlich eingehend orientiert.

Die geschichtliche Entwicklung

An der Gerbergasse 20 in Basel, wo sich das SLO-Sekretariat befindet, haben wir im erstaunlich ruhig gelegenen Büro hoch oben im fünften Stock Herrn Hans H. Bischof, der dasselbe seit vielen Jahren betreut, aufgesucht, und er war so freundlich, uns Red und Antwort zu stehen.

Die Label-Bewegung, erfahren wir aus seinem Munde, stammt aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Label wurde erstmals im Jahre 1874 in San Francisco von Zigarrenmachern im Kampfe gegen Betriebe, in denen Chinesen unter unsauberen Verhältnissen beschäftigt wurden, verwendet. Es gelang mit dem Label, die Chinesen auszuschliessen und die hygienischen Einrichtungen der Betriebe auf ein für die damaligen Verhältnisse annehmbares Niveau zu heben. Im Jahre 1880 beschloss der Verband der amerikanischen Zigarrenmacher, das Label allgemein einzuführen.

Im Jahre 1899 wurde dann die National Consumers League of USA gegründet. Mit dieser Gründung trat die Label-Bewegung in eine neue entscheidende Phase ein. Die NCL stellte nämlich in ihren Statuten den Grundsatz auf, dass sich die Konsumenten vereinigen müssten, «um festzustellen, unter welchen Bedingungen die Waren, die sie kaufen, hergestellt und verteilt werden, und um zu bewirken, dass dies unter gesunden Bedingungen und mit der Sicherung eines anständigen Lebensunterhaltes für die Arbeiter geschieht». In der Folge entschlossen sich immer mehr Industrien, das Label einzuführen, wie Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Hutmacher, Metallarbeiter, Typographen u. a. m. Infolge dieser grossen Zahl von Label führenden Industrien war die Schaffung einer einheitlichen Organisation erforderlich geworden. So wurde denn auch 1909 ein besonderer Ausschuss gebildet: «Union-Label-Trades-Department», dem 37 Einzelverbände mit über 500 000 Mitgliedern angeschlossen waren. Durch die Nira-Gesetzgebung von Roosevelt, die ja bekanntlich die gesetzliche Festsetzung von Mindestlöhnen vorsah, bekam die Label-Bewegung natürlich einen gewaltigen Antrieb.

Wie sehr man in Amerika die Notwendigkeit einer solchen Organisation einsah, geht daraus hervor, dass auch nach der Ausserkraftsetzung der Nira-Gesetzgebung durch den Bundesgerichtshof zahlreiche Arbeitgeber und Arbeitnehmer beschlossen, das Label auf dem Boden der Freiwilligkeit beizubehalten! Heute erfasst das Label in Amerika hauptsächlich die Kleider-, Wäsche-, Hut- und Putzwarenindustrie, vereinzelte Metallgewerbe, einige Genussmittelbranchen u. a. m.

In der Schweiz hat nun die 1906 nach dem Muster der National Consumer League gegründete Soziale Käuferliga sehr rasch die Bedeutung des Labels erkannt. Im Gründungsjahre bereits wurden die Vorbereitungsarbeiten in Angriff genommen, und im August desselben Jahres wurden die ersten Schritte zur Verwirklichung getan. Am 16. März 1907 wurde das erste Schweizerische Label beim Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum hinterlegt. Langsam setzte die Aktion ein, nach relativ kurzer Zeit waren ein Dutzend Firmen angeschlossen; man konnte die berechtigte Hoffnung hegen, recht bald auf eine stattliche Anzahl von Firmen zählen zu können.

Die Krisenjahre und das immer tiefere Absinken der Löhne, sowie die dadurch verursachten Missstände, besonders in der Heimarbeit, liessen nach dem Kriege den Label-Gedanken neu aufleben. Im Jahre 1934 eröffnete die Soziale Käuferliga der Schweiz ein besonderes Label-Sekretariat. Nun setzte die Werbung ein. Einige fortschrittliche Firmen, hauptsächlich der Textilindustrie, machten den Anfang, und bis Frühjahr 1937 hatte sich eine ganze Reihe von Firmen der verschiedensten Branchen grundsätzlich zur Mitarbeit bereit erklärt, so dass bis zum Jahre 1939 das Label auf einer recht breiten Basis, unter Berücksichtigung der verschiedensten Branchen, fortentwickelt werden konnte.

Ende 1942 wurde die Label-Aktion im Einverständnis mit der Sozialen Käuferliga verselbständigt und die Schweiz. Label-Organisation in der heutigen Form gegründet. Ihre Struktur und Tätigkeitsweise sind aus den Statuten, Richtlinien und Reglementen der SLO ersichtlich.

Wir möchten aber nicht unterlassen, die 1945 von der Zentralsekretärin der sozialen Käuferliga, Frau P. v. Greyerz, verfasste Broschüre «Vierzig Jahre Soziale Käuferliga der Schweiz» nachzuschlagen, die uns über die Gründung und den Anteil der Frauen an derselben Aufschluss gibt. Bekanntlich wurde 1900 der Bund schweizerischer Frauenvereine mit Helene von Mülinen als erster Präsidentin gegründet. Anlässlich der dritten Jahresversammlung (1903) des jungen Bundes in Genf fiel zum erstenmal die Bezeichnung «Soziale Käuferliga». Es ging darum, «die Konsumenten in den Dienst der Vermenschlichung der Wirtschaft einzuspannen». Keine Geringere als die bedeutende Emma Pieczynska war es, die gewissermassen die Seele der Schweizerischen Käuferliga verkörperte, dies bis zu ihrem am 10. Februar 1927 erfolgten Tod. Dass sich auch die kürzlich verstorbene Frau Clara Ragaz in den Dienst dieser bahnbrechenden und aufbauenden Bewegung stellte, war dem in unserer Nummer vom 25. Oktober enthaltenen Nachruf von Georgine Gerhard zu entnehmen. Noch zwei andere Frauen werden aus den Pionierzeiten der Gründung im Bericht von P. Greyerz erwähnt: Fräulein Fanny Schmid (1861—1911), die von Emma Pieczynska so genannte «treffliche Sekretärin, tapfere Mitbegründerin und unermüdliche Fürsorgerin der Liga», und Frau Marie Adam, Präsidentin des Taglöhnerinnenvereins Bern.

Am 1. Februar 1906 wurde daher, nachdem der Bund schweiz. Frauenvereine seine vorbereitende Aufgabe als erfüllt betrachten durfte, die Soziale Käuferliga als selbständiger schweizerischer Verein konstituiert. Ende 1942 wurde die Label-Aktion im Einverständnis mit der Sozialen Käuferliga verselbständigt und die Schweizerische Label-Organisation in der heutigen Form gegründet.

Was ist, was bezweckt die Schweizerische Label-Organisation?

Wieder stützen wir uns auf die uns durch Herrn Bischoff zuteil gewordenen Angaben und geben wider, was er uns über den Aufbau und die Gliederung, den Zweck, die Tätigkeit der SLO sagt:

Die SLO ist eine politisch und konfessionell neutrale Vereinigung von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Konsumenten. Sie bezieht keinerlei Subventionen. Ihre Tätigkeit wird behördlicherseits (BIGA) als dem Allgemeinwohl dienend begrüsst.

Der Zweck der SLO ist in ihren Statuten wie folgt umschrieben:

a) die Förderung sozial fortschrittlicher Lohn- und Arbeitsverhältnisse für Arbeiter und Angestellte;

b) die Förderung loyalen Geschäftsgebarens der Arbeitgeber im Verkehr mit den Arbeitnehmern, Konsumenten, Lieferanten, Behörden und der Konkurrenz;

c) die Förderung des Verständigungswillens und der loyalen Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer;

d) die Förderung des Gedankens der wirtschaftlichen und sozialen Verbundenheit innerhalb der Betriebe und der Volksgemeinschaft.

Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen, «das Zeichen recht entlöhnter Arbeit», wird vom Vorstand der SLO an Firmen verliehen, welche die in den «Richtlinien für die Label-Verleihung» festgelegten Bedingungen erfüllen. Die sich um das Label-Zeichen bewerbenden Firmen haben einen detaillierten Fragebogen auszufüllen, worauf der Delegierte des Label-Vorstandes die gemachten Angaben an Ort und Stelle überprüft, den betreffenden Betrieb besichtigt und dann den Vorstandsmitgliedern schriftlich Bericht erstattet. Gleichzeitig wird den zuständigen Arbeitnehmer-Organisationen sowie den Labelfirmen der betreffenden Branche Gelegenheit geboten, zum Aufnahmegesuch Stellung zu nehmen.

Der Vorstand der SLO setzt sich paritätisch aus Vertretern der Arbeitgeber-, der Arbeitnehmer- und der Konsumentensektion zusammen, wobei zu erwähnen wäre, dass die Konsumenten-Sektion im Label-Vorstand ausschliesslich durch Frauen vertreten ist.

Die Arbeitgeber-Sektion umfasst die Firmenmitglieder der SLO; der Arbeitnehmersektion sind sämtliche Gewerkschaften, ferner die Vereinigung Schweiz. Angestellten-Verbände sowie weitere Arbeitnehmervereinigungen angeschlossen; die Konsumentensektion setzt sich zusammen aus allen wichtigen Frauenvereinigungen des Landes und aus Einzelmitgliedern.

Zur Beurteilung des Wertes der Label-Tätigkeit sind die folgenden Punkte von besonderer Wichtigkeit:

1. Die Gesamtarbeitsverträge machen die Tätigkeit der SLO nicht überflüssig, weil

a) lange nicht alle Arbeiter und Arbeiterinnen Gesamtarbeitsverträgen unterstellt sind;

b) für das grosse Heer der Angestellten mit wenigen Ausnahmen überhaupt keine kollektiven Arbeitsverträge existieren;

c) Arbeitsverträge ihrer Natur nach nur die materielle Seite der Arbeitsverhältnisse regeln können. Der Mensch lebt aber bekanntlich nicht vom Brot allein. Deshalb hat sich die SLO von jeher auch für die Verbesserung der ideellen Seite des Arbeitsverhältnisses, d. h. für die Förderung der menschlichen Beziehungen in den Betrieben, eingesetzt.

2. Die Arbeitnehmer-Organisationen befassen sich ausschliesslich mit den Belangen der Lohnempfänger, während zur Label-Würdigkeit auch das loyale Geschäftsgebaren der Arbeitgeber im Verkehr nicht nur mit den Arbeitnehmern, sondern auch mit den Konsumenten, den Lieferanten, Behörden und der Konkurrenz erforderlich ist.

3. Für die Käuferschaft ist das Label-Zeichen das einzige Merkmal, an dem sie Waren erkennen kann, die unter guten, sozial fortschrittlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden.

Wie aus obigem ersichtlich, kommt der SLO eine Aufgabe zu, die weder durch wirtschaftliche Interessengruppen (Arbeitgeber, Arbeitnehmer), noch durch den Staat erfüllt werden kann.

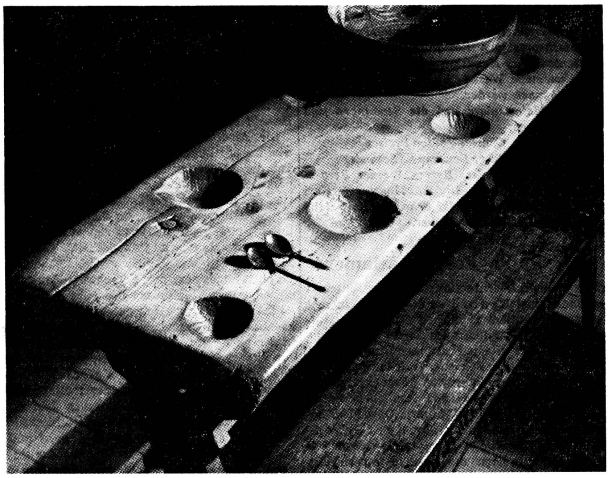
Die Bedeutung der Label-Organisation — des Label-Zeichens als Merkmal recht entlöhnter Arbeit für uns Frauen

Wie wichtig das richtige Arbeitsklima in einem Betrieb für das ganze Befinden ist, wissen wohl am besten wir berufstätigen Frauen einer-, wissen anderseits aber auch die Hausfrauen und Mütter als Haushaltbetreuerinnen der im Arbeitsprozess stehenden Ehegatten, erwachsenen Söhne und Töchter zu schätzen. Das Glück, die Harmonie einer Familie können davon abhängen, zum mindesten daraus hervorgehen, sich davon «ernähren». Schon aus diesem Grunde interessiert uns alles, was mit der Label-Bewegung zusammenhängt. Dann aber wissen wir, dass nachgewiesenermassen zwei Drittel des schweizerischen Nationaleinkommens durch uns Frauen ausgegeben werden. Das Nationaleinkommen der natürlichen (ohne die juristischen) Personen beträgt jährlich 20 Milliarden, so dass es sich bei den erwähnten 60 Prozent um die hübsch runde Summe von 12 Milliarden handelt, was — auf den Tag ausgerechnet — 34 Millionen Franken ausmacht.

Diese Kenntnis mag nicht zuletzt dazu dienen, unser Bewusstsein als jedenfalls «finanzielle Macht» zu stärken. Es ist daher ganz klar, dass wir in erheblichem Masse durch unser denkend sinnvolles und konsequentes Verhalten beim Einkauf der täglich für uns, unsere Familien, den von uns betreuten Betrieb usw. benötigten Waren einen ganz bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung des sozialen Ausbaus unserer Wirtschaft auszuüben vermögen. In den Verkaufsgeschäften — bei gleichem Preis und gleicher Qualität — Waren mit dem uns nun vollends vertraut gewordenen Label-Zeichen bevorzugen, wird unsere Losung sein. Diese Haltung wird dazu führen, dass in immer vermehrterem Masse die Detaillisten vom Grosshandel und den Produktionsfirmen Waren mit dem entsprechenden Zeichen — Label-Waren also — beziehen, wie sie dort unter den uns durch Herrn Bischoff erklärten Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Wenn wir uns als Konsumentinnen in dieser Weise zur Label-Organisation und ihren Zielen bekennen, tragen wir das Unsere dazu bei, immer mehr Arbeiter und Angestellte in den Genuss soizal fortschrittlicher Arbeitsverhältnisse zu bringen.

Weit über zwanzig schweizerische Frauen-Organisationen, darunter der BSF, der Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein, der Schweiz. Katholische Frauenbund, der Schweiz. Lehrerinnenverein, die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie», der Bernische Frauenbund u. a. gehören übrigens der Konsumenten-Sektion des SLO als Kollektivmitglieder an.

BWK



Städtisches Tischgerät im 16. und 17. Jahrhundert

Verfeinerte Tafelsitten, begleitet von formschönen Tischgeräten, entwickeln sich für bürgerliche Verhältnisse seit dem 16. Jahrhundert. Den Tisch mit einem Laken zu bedecken war eine Sitte, die zuerst bei den vornehmen Franken aufkam, dann aber bald in den begüterten Häusern allgemein wurde. Vielfach gelangte auch, vor allem für den Alltag, der unbedeckte Schiefertisch zur Verwendung. Gegessen wurde aus Zinn- oder Fayence-Tellern oder -Näpfen mit metallgefassten Buchsbaumlöffeln. (Bericht über die Ausstellung «Kulturgeschichte der Suppe» im Kunstgewerbemuseum in Zürich siehe Seite 7.)

Dein eigenes Buch durch die Büchergilde Gutenberg

Nur Gildenbücher stehen im Label-Zeichen!

Auskunft über die Vorteile einer Gilden-Mitgliedschaft und zweckdienliches Prospektmaterial durch

Büchergilde Gutenberg

Zürich, Stauffacherstrasse 1
Postfach Zürich 1, Telephon (051) 25 68 47

Knorr Minestrone

Jubiläumsgabe für alle Suppenliebhaber!

Die Minestrone kommt bei den Tessinern, wo noch bodenständige, uralte Tradition gepflegt wird, dem täglichen Brote gleich. Minestrone ist echt Tessin und heisst Gemüsesuppe, angereichert durch währschafte Teigwaren, Tomaten, Speck und ausgewählte Gewürzkräutlein. Liebevoll wird alles kräftig gewürzt und im kupfernen Topf gekocht, bis ein verführerischer Duft Küche und Haus erfüllt. Wer Knorr Minestrone isst, erlebt den Süden!

Unsere Küchenchefs haben sich mit dieser Jubiläumssuppe grösste Mühe gegeben, um ihr das gewisse Etwas zu verleihen, das der viel gepriesenen italienischen Küche gerecht wird.

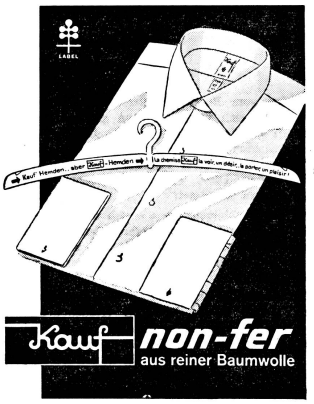
Knorr Minestrone ist wieder eine klassische Knorr-Suppe, würdig der Devise: Jedes Mal noch besser; die Jubiläumsgabe an unsere treuen Suppenesser.

Knorr THAYNGEN — 50 Jahre Fortschritt im Dienste der Hausfrau!

Alles greift nach H.E.C.-Wollen

... aus guten Gründen: Sie sind besonders weich und ausgiebig und halten sich ausgezeichnet beim Tragen wie beim Waschen.
Lassen Sie sich bei Ihrem Lieferanten die schönen, neuen Modefarben zeigen, aber H. E. C.-Wolle soll es sein!

H. Ernst & Cie., H. E. C.-Wollgarnfabrik
Aarwangen BE



muss nicht gebügelt werden!

kauf' Hemden .. aber Kauf HEMDEN!

Bezugsquellen durch

Herrenwäschefabrik
Otto Kauf AG
Ebnat-Kappel SG

Fortschrittlich und sozial denkende Frauen bevorzugen beim Einkauf Waren, die das LABEL-Zeichen als Garantie für recht entlöhnte Arbeit und gute Arbeitsverhältnisse tragen

LABEL
Das Zeichen recht entlöhnter Arbeit

Schutzzeichen für Arbeiten von Kranken und Behinderten

Zwei Zeichen, die sich in idealer Weise ergänzen:

Das Label-Zeichen
garantiert für recht entlöhnte Arbeit

Das Schutzzeichen für Arbeiten von Kranken und Behinderten
gibt dem Käufer Gewähr, dass die Arbeiten wirklich von Kranken hergestellt worden sind und dass der Erlös zu ihrem Nutzen verwendet wird

Die Band-Genossenschaft ist berechtigt, beide Zeichen zu führen
Bitte achten Sie bei Ihren Käufen darauf

BAND

BAND-GENOSSENSCHAFT BERN
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastrasse 14, Telephon (031) 3 06 63

Das LABEL-Zeichen bürgt für sozial fortschrittliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse für Arbeiter und Angestellte, Männer und Frauen, sowie für loyales Geschäftsgebaren der Arbeitgeber im Verkehr mit den Arbeitnehmern, Konsumenten, Lieferanten, Behörden und der Konkurrenz

LABEL

Beide Marken tragen das LABEL-Zeichen

LABEL

LABEL

Yala-PRODUKTE

Tricot-Wäsche
Tricot-Oberkleidung
Tricot-Stoffe jeder Art

LABEL tragen das Label-Zeichen

Europäische Wirtschaftsgemeinschaft – Frauenstimmrecht

BSF-Informationstagung in Bern

Eingeladen vom *Bund schweizerischer Frauenvereine,* hatten sich jüngst in Bern gut zweihundert Frauen aus allen Landesteilen, Vertreterinnen der so verschieden gerichteten, dem BSF eingegliederten Verbände, zu einer *Informationstagung* zusammengefunden. Diese war der Erörterung gewichtiger Fragen gewidmet:

Einmal den Problemen, vor die sich unser Land durch die jüngsten Integrationsbestrebungen auf europäischer Ebene gestellt sieht, und zum andern der ja hochaktuell gewordenen Frauenstimmrechtsfrage.

Die Präsidentin der tragenden Allianz der Schweizerinnen, *Maître Denise Berthoud* (Neuenburg), führte in der ihr eigenen klaren und gewinnenden Art den Vorsitz. In ihrer Begrüssungsansprache dankte sie *Bundesrat Petitpierre* für dessen Bereitschaft, an der Tagung zu referieren, und gab ihrer Freude auch über das Zugegensein *Madame Petitpierres* Ausdruck.

Einer unlängst dahingegangenen bedeutenden Schweizerin, die eine führende Mitträgerin der einheimischen und internationalen Frauenbewegung gewesen ist, *Dr. Jeanne Eder-Schwyzer,* gedachte die Vorsitzende ehrend und dankbar.

Dass in Basel der erste Schritt getan worden ist zur *politischen Gleichstellung der Frau mit dem Mann in den Bürgergemeinden,* wurde von Fräulein Berthoud mit Genugtuung vermerkt. Und mit Blick auf das Thema, das zuoberst auf dem Programm der Tagung stand, empfahl die Sprecherin den versammelten Frauen, sich vermehrt mit Fragen der Wirtschaftspolitik zu befassen, deren Auswirkungen ja gerade auch die Hausfrau zu spüren bekomme.

Gemeinsamer Markt, Freihandelszone — und die Schweiz

Bundesrat Dr. Max Petitpierre zeigte zu Beginn seines fesselnden Exposés, wie die europäische Einigungsbewegung nach Ende des zweiten Weltkrieges an Boden gewann und wie der Integrationsgedanke sich auf wirtschaftlicher und politischer Ebene zu verwirklichen sucht. Der Referent charakterisierte verschiedene, seit Kriegsende entstandene Organisationen, deren Aufgabe es ist, den zwischenstaatlichen Warenaustausch und Zahlungsverkehr auf europäischer Ebene zu erleichtern (OEEC, Montanunion, Europäische Zahlungsunion) und die politische Zusammenarbeit zu fördern (Strassburger Europarat). Einen weiteren Versuch, die Zersplitterung Europas von der wirtschaftlichen Seite her zu überwinden, stellen die jüngst unter Dach gebrachten Verträge über den Gemeinsamen Markt dar, die zu Beginn des Jahres 1958 in Kraft treten werden; sechs Länder — Frankreich, Westdeutschland, Italien, Belgien, Holland und Luxemburg — haben sie abgeschlossen. Ziel dieser Sechsergemeinschaft ist, im Zeitraum von anderthalb Jahrzehnten aus den bisher in sich geschlossenen Märkten der einzelnen Mitgliedstaaten einen einzigen, einheitlichen Markt zu entwickeln: vor allem durch stufenweises Beseitigen der Zollschranken im Bereich des Gemeinsamen Marktes.

Bundesrat Petitpierre betonte, dass ein Beitritt der Schweiz zum Gemeinsamen Markt nicht in Frage komme, vor allem deshalb, weil unser Land — wie jedes Mitglied jener Sechsergemeinschaft — sich auf einen gemeinsamen Aussenzolltarif festzulegen hätte. Dieser wäre bedeutend höher als die heutigen schweizerischen Zollansätze.

«Ein kleines Land wie das unsrige, das über keinen weiten Binnenmarkt verfügt, ist auf den Export angewiesen und bedarf deshalb eines möglichst niedrigen Zolltarifs, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben.» Würde die Schweiz dem Gemeinsamen Markt beitreten, könnte sie also mit den überseeischen Ländern nur noch über die wesentlich höheren Zollmauern der Union hinweg Handel treiben, wodurch unsere Wirtschaft aus dem Gleichgewicht geriete.

Der Referent orientierte dann die aufmerksam mitgehende Frauengemeinde über die Pläne für die Schaffung einer Freihandelszone. Man sucht eine solche zu verwirklichen mit dem Ziel, die Nachteile eines Gemeinsamen Marktes zu vermeiden und sich dennoch die Vorteile eines vergrösserten Marktes zu sichern. Durch das Schaffen einer Freihandelszone sollte der Zusammenschluss zwischen den siebzehn OEEC-Ländern gestärkt, eine Diskriminierung jener, die nicht beim Gemeinsamen Markt mitmachen, verhindert und ein freier Warenaustausch unter europäischen Ländern auf möglichst breiter geographischer Grundlage gefördert werden. Es ist vorgesehen, dass auch die Zonenmitglieder am gemeinsamen Zollabbau teilnehmen; aber im Gegensatz zu den Mitgliedern des Gemeinsamen Marktes brauchen sie sich auf keinen gemeinschaftlichen Aussenzolltarif festzulegen.

Bundesrat Petitpierre bezeichnete den Beitritt der Schweiz zur Freihandelszone als wünschenswert — unter der Voraussetzung, dass es gelingen werde, gewisse hängige Probleme zu lösen: so Fragen des loyalen Wettbewerbs, der Sicherheitsklauseln, der Kontrolle der Warenherkunft und des Schutzes unserer Landwirtschaft.

Auch gelte es, die Freihandelszone unter Verzicht auf einen schwerfälligen bürokratischen Apparat zu schaffen.

Der Redner unterstrich, dass der geplante allmähliche Abbau der innereuropäischen Zollschranken und die Rationalisierung der Produktion im Gebiet der Freihandelszone eine *Senkung der Lebenskosten* zur Folge hätte. Das neue Gebilde wirtschaftlichen Zusammenschlusses vermöchte zu einer *Stabilisierung der Lage in Europa* beizutragen und die Handelsbeziehungen nicht nur zwischen den Zonenländern, sondern auch zwischen diesen und der übrigen Welt zu verbessern.

Frauenstimmrecht

Der Nachmittag stand ganz im Zeichen einer umfassenden Orientierung über die Frauenstimmrechtsfrage. *Ständerat Dr. E. Vaterlaus* (Zürich), ein loyaler und überzeugungstreuer Verfechter des Gleichberechtigungsgedankens, skizzierte die Grundzüge des bundesrätlichen Vorschlages zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass der Bundesrat in dieser staats- und kulturpolitisch bedeutsamen Sache so positiv entschieden, und der Gedanke des Frauenstimmrechts hierzulande ganz allgemein an Boden gewonnen habe.

Eine Reihe von Einwänden gegen das Frauenstimmrecht widerlegend, zeigte der Referent, wie wenig oft jene, die sie vorbringen, den heutigen Lebenstatsachen Rechnung tragen. Es gelte, der Frau im staatlichen Leben die Stellung zu geben, die der Leistung entspreche, welche die Schweizerin heute auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet erbringe. Die im Ausland mit dem Frauenstimmrecht und hierzulande mit dem Einsatz der Frau im Dienst der Oeffentlichkeit gemachten guten Erfahrungen seien Beweis genug, dass die Frau sich zur politischen Mitarbeit eigne.

Durch die Einführung des Frauenstimmrechts würden die leitenden Ideen, die unserem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat zugrundeliegen, folgerichtig verwirklicht.

Der Referent setzte sich dann mit der Frage auseinander, auf welchem Weg das Frauenstimmrecht einzuführen sei. Eine klare Regelung durch eine Partialrevision der Bundesverfassung dränge sich auf. Auch der Bundesrat sehe darin die einzige rechtlich zulässige und politisch mögliche Lösung. Der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, dass auch der Nationalrat die Frauenstimmrechtsvorlage annehmen werde. Er stellte sich dann hinter die Auffassung der Frauenverbände, dass die Frage der Erhöhung der nötigen Unterschriftenzahlen für Referendum und Volksinitiative getrennt vom Problem des Frauenstimmrechts dem Volk zum Entscheid vorgelegt werden sollte. Ständerat Vaterlaus hofft, dass die Frauenstimmrechtsvorlage von den Volksvertretern in diesem Sinne abgeändert und der Ständerat sodann im Differenzbereinigungsverfahren «nachgeben» werde.

Die Stimmberechtigten werden voraussichtlich schon im Frühjahr 1958 zur Verfassungsvorlage über die Einführung des Aktivbürgerrechts der Frau Stellung zu nehmen haben.

Auch die Lausanner Advokatin *Antoinette Quinche* war um Argumente nicht verlegen, als sie mit sprudelnder Beredsamkeit für Verwirklichung des Gleichberechtigungsgedankens plädierte. Doch ist sie sich auch der Schwierigkeiten bewusst, mit denen die Frauenstimmberechtsbewegung noch zu kämpfen haben wird in unserer alten Demokratie, in der die Auffassung, dass der Mann den Staat verkörpere, durch die Macht der Tradition gestützt wird.

In der Aussprache vertraten *Madame Choisy* (Genf), Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, und *Frau Paravicini* (Basel) die Ansicht, es gelte weiterhin die Frage der Einführung des Frauenstimmrechtes auf dem Weg der Verfassungsinterpretation im Auge zu behalten. *Fräulein Dr. Ida Somazzi* (Bern) wies darauf hin, dass ein Volksentscheid über die Frauenstimmrechtsfrage auch deshalb zu begrüssen sei, weil der Bürger dadurch veranlasst werde, die Grundsätze, welche das ideelle Fundament unseres Staates bilden, neu zu durchdenken. *G. St.-M.*

Frauen als Seelsorger

Ueber die Gleichberechtigung der Frau in Staat und Gesellschaft denkt man in den skandinavischen Ländern anders als in andern europäischen Ländern. Die Frau soll nicht nur die politische Gleichberechtigung haben, die sich durch Stimm- und Wahlrecht ausdrückt, sondern vor allem durch ihre volle Anerkennung auf wirtschaftlichem Gebiet, in der Staatsverwaltung und allen öffentlichen Körperschaften, durch Anerkennung der gleichen Aufstiegsmöglichkeiten, wie sie der Mann hat, den gleichen Lohn für gleiche Arbeit und nicht zuletzt durch ihre Befreiung aus der Sklaverei des Hauses und der Familie, in der sie ja auch noch in den fortschrittlichsten Staaten steht.

Zu all diesen bereits erkämpften und noch umkämpften Forderungen kommt nun jene um die Zulassung der Frau als Seelsorger. In Norwegen ist es praktisch bereits möglich, dass eine Frau als Pastor gewählt werden kann; es hat sich aber bis jetzt noch keine Frau um eine solche Stelle beworben. In Dänemark amtieren bereits vier Frauen als Seelsorgerinnen, nachdem vor zwei Jahren das Gesetz um die Zulassung der Frau zum Kirchendienst beschlossen worden war. In Finnland sind Frauen vor allem im Aussendienst der Kirche tätig, noch nicht aber als Geistliche.

Nun hat am 1. und 2. Oktober die oberste Kirchenbehörde Schwedens in Stockholm getagt, um zu einem vom Gesetzgeber vorgelegten Vorschlag über die Zulassung der Frau als Seelsorgerin in der Landeskirche Stellung zu nehmen. Dieser Tagung ist das schwedische Volk mit grossem Interesse gefolgt, und Zeitungen und Radio haben einen grossen Teil der geführten Diskussion veröffentlicht. Die Diskussion, an der Bischöfe, die zur Konferenz berufenen Pfarrer und andere hohe Kirchenmänner und Laien teilnahmen, war ausserordentlich lebhaft, und man nahm die Heilige Schrift beinahe bei jedem Votum für oder gegen den Vorschlag zu Hilfe. Mit grosser Leidenschaft setzten sich die Befürworter mit den Worten der Bibel für die Zulassung der Frauen zum Kirchendienst ein, aber nicht weniger leidenschaftlich die Gegner derselben, und das war die Mehrheit dieser Versammlung von Theologen; zu ihr gehörten auch alle Bischöfe.

Es fehlte nicht an Stimmen, die davor warnten, dass man dem Ruf der Zeit das Ohr verschliesse, und die mahnten, sich daran zu erinnern, dass die Kirche schon einmal ihre Aufgabe versäumt habe, als es galt, für die vorwärtsstrebenden Arbeiter in ihrem schweren aber gerechten Kampf um die volle Menschwerdung Stellung zu beziehen. Was man damals zum Schaden der Landeskirche versäumt habe, dürfe sich jetzt nicht wiederholen, denn es gebe keine Stelle der Heiligen Schrift und kein Gebot der Kirche, das den Frauen das Recht nehme, Gott und damit auch den Menschen so zu dienen, wie es die Männer seit undenklichen Zeiten tun.

Aber trotz all diesen Warnungen und Erinnerungen sprach sich die Konferenz der Kirchenmänner mit 62 gegen 36 Stimmen gegen den Vorschlag des Gesetzgebers auf Zulassung der Frau zum Kirchendienst, also ihrer Wählbarkeit als Geistliche der Landeskirche, aus.

Der reaktionäre Flügel der obersten Kirchenbehörde hatte gegen den gesunden Geist einer kirchlichen Minderheit gesiegt, allerdings mit Zuhilfenahme eines Feigenblattes, mit dem man die Blösse — es gab und gibt Geistliche, die sagen «Schande» — der Kirche verdeckte. In dem Mehrheitsbeschluss heisst es, der Antrag solle so lange aufs Eis gelegt werden, «bis die Zeit hiefür reif sei».

Die Zeit wird aber sehr bald dazu reif sein, denn nun bemächtigt sich die Oeffentlichkeit der Frage, und sie ist allgemein für die Zulassung der Frau zur Seelsorge. Dies nicht zuletzt wegen der freikirchlichen (Sekten-) Konkurrenz. Zudem hat man mit einer Welle von Kirchenaustritten zu rechnen, denn schon am 4. Oktober haben eine bekannte Theologin, Frau Ester Lutteman in Uppsala, ferner die in der Landesorganisation der Gewerkschaften tätige und sehr einflussreiche Frau Sigrid Ekendahl, die auch dem Reichstag angehört, die Rechtsanwältin Valborg Lundgren und Schwedens Mitglied in der Kommission für das Frauenrecht bei den Vereinten Nationen, Frau Agda Rössel, und viele andere bekannte und im öffentlichen Leben hervortretende Frauen, den Austritt aus der Landeskirche erklärt. Massen von Frauen werden dieser Protestaktion folgen, und wohl oder übel werden sich die Kirchenmänner der Forderung über die Zulassung der Frau zum Dienst in der Kirche beugen müssen, wenn sie der Landeskirche einen nie wieder gutzumachenden Schaden ersparen wollen. *F. K.*

Aus «Der Aufbau», Zürich.

Dichtung und Wahrheit um weibliche Geschworene im Waadtland

Wie unsere Leserinnen wohl wissen werden, können im Waadtland, wie auch in Genf, seit etlichen Jahren Frauen als Geschworene bei Schwurgerichtsprozessen amten. Im September dieses Jahres kam in Lausanne eine recht üble Abtreibungsaffäre vor das Schwurgericht. Aber unter den Geschworenen figurierten keine Frauen. In der «National-Zeitung» fanden wir im betreffenden Prozessbericht folgenden Passus: «Die Geschworenen sind ausnahmslos Männer, obwohl auch Frauen in der Waadt diese Funktion ausüben können. Wie jedoch verlautet, haben die zur Mitwirkung bestimmten abgelehnt, da sie durch ihre Hausarbeit voll in Anspruch genommen seien.»

Misstrauisch, wie wir nun einmal gegenüber solchen «Verlautbarungen» sind, baten wir unsere Redaktorin, dieser Sache doch einmal nachzugehen, und das Resultat sieht nun folgendermassen aus:

Bei der Auslosung der Geschworenen werden 22 Namen gezogen. Die Liste dieser 22 Namen geht zunächst an die Staatsanwaltschaft, die das Recht hat, sechs Namen zu streichen. Dann geht die Liste weiter zur Verteidigung, die ebenfalls sechs Namen streichen kann. Beide Instanzen haben in diesem Fall Frauen gestrichen. Unter den verbleibenden 10 Namen figurierten keine solchen von Frauen mehr, da sie bereits vorher ausgeschieden worden waren.

Es ist uns versichert worden, dass keine Frau sich geweigert habe, in diesem Prozess als Geschworene zu amten, und dass die Vermutung der «Nationalzeitung» reine Erfindung sei. Wir bedauern es sehr, dass ein Blatt, wie die «Nationalzeitung», die ja sonst keine Gegnerin der politischen Bestrebungen der Frauen ist, sich in diesem Fall nicht genauer über die Ursachen der Abwesenheit weiblicher Geschworener orientieren liess. Behauptungen, wie die von ihr oben zitierten, müssen zwangsläufig dazu führen, dass mancher Leser sich sagt, die Frauen machen ja nicht einmal dort mit, wo sie die Möglichkeit haben, öffentliche Funktionen auszuüben.

Sie machen schon mit, nur muss man ihnen solche Funktionen nicht künstlich vorenthalten. Dagegen sind sie leider immer noch ziemlich machtlos. *H. C.-O.*

Der Mensch in der Zerreissprobe

(Aus dem Buch «Stärker als die Technik» von Heinz Gartmann, Econ-Verlag)

In diesen Tagen, an denen eine rotierende Kugel mit einer Geschwindigkeit von etwa 28 000 Kilometern in der Stunde um die Erde kreist, sind wieder die Fragen akut geworden, die Heinz Gartmann, der bekannte Flugexperte, in seinem Buch «Stärker als die Technik» aufgeworfen hat. Er geht von der einfachen Feststellung aus, dass eine Kette nur so lange hält wie ihr schwächstes Glied, ein Motor nur so lange läuft, als es sein unvollkommenster Teil erlaubt. Mit der Entwicklung der Technik ist der Mensch allmählich zum grössten Hindernis für die eigenen ehrgeizigen Pläne geworden — wo die Etappen sorgsam durchdacht erscheinen, schaltet sich unerwartet sein eigenes Unvermögen ein und wird zur Quelle von Fehlern und Unfällen. Sollte der Mensch, an seinen Aufgaben gemessen, falsch konstruiert sein? Wie kann man die Grenze seiner Fähigkeiten ermitteln und lässt sie sich nach Bedarf erweitern?

Damit beginnt eines der wagemutigsten Unternehmen der Neuzeit — die planmässige Zerreissprobe des forschenden Menschen. Sie ist nur dann aufschlussreich, wenn sie zugleich auf biologischem, psychologischem und technischem Gebiet gemacht wird. «Welche Maschine ist so vielseitig, so anpassungsfähig, so leicht instand zu halten wie wir selbst?» fragt Gartmann.

Je nach Beruf, Lebensweise, Wohnort und den persönlichen Verhältnissen, ist die Beanspruchung eines jeden Menschen verschieden. Der Arbeiter in der Montagehalle einer Maschinenfabrik hat am stärksten gegen Lärm zu kämpfen, der Giesser im Gluthauch gegen die Hitze, der Verkehrspilot über den Weltenmeeren gegen den gestörten Rhythmus von Tag und Nacht. Oft führt ein sekundenlanges Versagen von Leuten in relativ bescheidenen Stellungen zu unheilvollen Katastrophen: ein Zug überfährt das Signal, ein Omnibus gerät aus der Kurve, ein Flugzeug prallt gegen den Berg. So ergibt sich die erschütternde Feststellung: in der Technik ist der Mensch oft das schwächste Glied.

Wir wissen, dass wir ohne Technik nicht in so grosser Zahl auf Erden leben, uns ernähren und kleiden könnten — es sind letzten Endes Urbefehle, die uns zur Entwicklung treiben. «Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch seine Fähigkeit, helfende Geräte zu ersinnen,» schreibt der Autor. «Wenn Archäologen bei ihren Ausgrabungen auf Skelette stossen und im Zweifel sind, ob es sich wirklich um menschliche Formen handelt, ist die Frage entschieden, wenn Werkzeuge in der Nähe gefunden werden: Feuersteine, Pfeilspitzen u. a. Vom Beginn seines Daseins an war der Mensch ein Techniker. Es braucht nicht betont zu werden, dass seine Entwicklung mit unendlicher Mühe geschah.

Wir wollen uns hier nur mit dem Problem der Geschwindigkeit befassen. Zu Fuss durchzogen die Völker die Kontinente, bis irgend ein Genie bereits 2000 v. Ch. entdeckte, man könne eine Last leichter durch Rollen bewegen, wodurch das Rad geschaffen wurde. Aber erst der Antrieb durch Dampfmaschinen, Motore und elektrischen Strom gab der Erfindung seine moderne Bedeutung. Ein gutes Beispiel bildet die Strecke London — Edinburgh, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts von der Postkutsche in 20 Tagen zurückgelegt wurde. Heute verbindet der Schnellzug beide Städte in sechs Stunden, und wenn es senkrecht auf- und absteigende Flugzeuge geben würde, könnte man diese Zeit auf 15 Minuten reduzieren. Bei der Eröffnung der Bahn Nürnberg-Fürth sprach man von einem «Delirium furiosum», der mit der Zeit alle Reisenden unterliegen müssten: die Strecke von sechs Kilometern wurde in 15 Minuten «schneller als wenn Apollos Sonnenwagen uns trüge» zurückgelegt.

Beim Verlassen der festen Erde musste sich der Mensch des Strahlenantriebes bedienen, was nach Superleistung klingt, aber nur eine uralte Erfindung der Natur ist. Er entsteht, wenn ein Fisch Flossen und Schwanz bewegt, Vögel und Insekten die Luft mit ihren Flügeln zur Seite stossen. Auch Ruder, Paddel, Wasserrad und Schraube arbeiten nach dem gleichen Prinzip, das sich beim Flugzeug in der Luftschraube wiederholt. Während des zweiten Weltkrieges wurde der Propeller durch Oeffnungen ersetzt, welche Luft einsogen und mit hoher Geschwindigkeit wieder abstiessen. Wird das ausströmende, mehrere tausend Grad heisse Verbrennungsgas zum Feuerstrahl, entsteht die Rakete. Damit waren bis zum «Sputnik» die höchsten Geschwindigkeiten erreicht.

Wie weit geht der menschliche Körper auf diese Rekordzahlen ein?

Früher galt die Geschwindigkeit, mit der sich die Nervenimpulse im Körper fortpflanzten, als Inbegriff der Höchstleistung: «schnell wie ein Gedanke» war die übliche Redensart. Und doch erreichen die Reize das menschliche Gehirn relativ langsam — mit 250 Kilometern in der Stunde. Wäre unser Arm so lang, dass wir die Sonne anfassen könnten, würden wir erst 65 Jahre später merken, dass wir uns die Finger verbrannt haben. So kann es auch vorkommen, dass zwei überstarke Strahlenflugzeuge gegeneinanderprallen, weil sich die Piloten auf mehr als 600 Meter Entfernung überhaupt nicht sahen.

Hier setzt die Psychotechnik ein, welche die Reaktion des Menschen auf verschiedene Reize genau registrieren kann. Solche Prüfungen sind moderne Folterungen. Z. B. wird der Kandidat in einen Apparat gesetzt, der ein Auto vorstellt und es werden alle möglichen Situationen auf eine Leinwand vor seinen Augen projiziert. Ein genauer Messapparat zeigt an, wie viele Zehntelsekunden verstreichen, bis er auf die Bremsen getreten oder das Steuer herumgerissen hat. Gleichzeitig wird auch vermerkt, wie der Mensch innerlich reagiert, ob er Angst hat, wie sich sein Pulsschlag verändert und wie ihn verschiedene Testattacken beeinflussen. Dass die Ergebnisse stark variieren, ist unvermeidlich: manche Kandidaten bestehen die optische Prüfung und versagen bei der akustischen, andere sind empfindlich auf Gleichgewichtsstörungen. Wie ein neuer Wagen «eingefahren» werden muss, um automatisch zu funktionieren, verkürzt Uebung die Reaktionszeit. Dabei löst die Geschwindigkeit allein keine Unruhe oder Nervosität aus, wie allgemein irrtümlich angenommen wird — man muss sie nur richtig zu beherrschen verstehen. Glücklich die Generation, die durch Technik überlegen sein wird.

Kulturgeschichte der Suppe

Wenn auch vor allem im Sommer an Stelle der Suppe sehr oft eine Salatplatte tritt, so wechselt man mit der kühleren Jahreszeit noch so gerne wieder hinüber zur Suppenschüssel. Gelegen kam in diesem Zeitpunkt die Einladung des Kunstgewerbemuseums Zürich zur Eröffnung der Ausstellung «Kulturgeschichte der Suppe», welche vorher bei Anlass des 50jährigen Bestehens der Knorr Nährmittel AG., Thayngen, im Museum Allerheiligen, in Schaffhausen, gezeigt worden war. Diese Ausstellung konnte in Zürich noch erweitert werden, indem die Entwicklung des Herdes, der Küche, der Gefässe (vom ungeschlachten Tontopf bis zur schlichten Suppenschüssel unserer Zeit), der Bestecke, Kochbücher, Bildmaterial etc. beigezogen wurde.

Herr Hans Fischli, Direktor des Kunstmuseums und der Kunstgewerbeschule Zürich, begrüsste die Presseleute. Herr Dr. Willy Rotzler führte theoretisch und praktisch in die Materie ein. Dank dem Entgegenkommen von Prof. Dr. W. Guyan, Direktor des Museums zu Allerheiligen, Leihgaben des Landesmuseums und vieler Privater konnte eine fast lückenlose Schau von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschaffen werden, die noch ergänzt wurde durch Material für das Thema der industriellen Herstellung der Suppe, welches von der Knorr Nährmittel AG. bereitgestellt worden ist. Staunend hört man von Suppenresten, die in Scherben gefunden wurden, welche 3000 Jahre vor Christus gekocht worden waren. Vor allem fand Hafer Verwendung, dann Hirse und Weizen, die zu Brei gekocht und erst durch das Auftauchen der Kartoffel etwas in den Hintergrund gedrängt wurden. Die Suppe war immer die Speise der niederen Stände, der Bauern, bis ins 17.—18. Jahrhundert, als durch anspruchsvollere Zubereitung die Suppe hoffähig wurde. In Notzeiten erinnerte man sich an die nahrhaften Eintopfgerichte, an die Kloster- und Armensuppe. Wie wir schon im Landesmuseum sahen, bestanden die ersten Suppenteller einfach aus Höhlungen im massiven Holztisch, die ersten Löffel aus Holz mit kurzem gebogenem Stiel, der mit der Faust gefasst wurde. Nach und nach wurde der Stiel länger — statt Holz verwendete man Metall. Es sind Beispiele kostbarer verzierter Löffel zu sehen; erst in der Neuzeit kam man auf einfache Formen zurück. Die Wandlung in den Formen der Suppenschüsseln und Teller durch die Jahrhunderte sind zu verfolgen, und ganz besonders reizvoll erweist sich die einzigartige Sammlung von Kochbüchern aller Zeiten, die bis zweitausend Jahre zurückreicht. Die Kochstellen vom offenen Feuer zum Kaminherd, dann zum Küchenherd mit vier Löchern bis zu den modernen Einrichtungen sind plastisch und bildlich, auch durch zwei entzückende Puppenküchen dargestellt. Köstlich muten die Darstellungen an aus den Werken von Wilhelm Busch und anderen Künstlern, ergänzt durch die dazugehörenden Verse. Die Suppe hat demnach in der Poesie ihren Platz und in der Geschichte erinnert man sich an die Kappeler Milchsuppe, an die Suppe des Vogtes von Fardün etc.

Die wachsende Zeitknappheit der modernen Zeit riet nach der industriell hergestellten Suppengrundlage. Der Pionier auf diesem Gebiet der Nährmittelkonservierung ist der Chemiker Justus v. Liebig. In der Schweiz gründete J. G. Etter 1840 eine Teigwarenfabrik, 1886 brachte der Kempttaler Müller Julius Maggi die ersten kochfertigen Suppen und Mehle in den Handel. Schon vorher hatte in Heilbronn Carl Heinrich Knorr 1800—1875 die ersten Suppentabletten entwickelt, die für die Schweiz in der 1885 errichteten Filiale St. Margrethen abgepackt wurden. Das schweizerische Unternehmen hat seit 1907 in Thayngen seine «Suppenwürste» selbständig produziert und ist heute auf das Modernste eingerichtet. Die Produkte, aus feinstem Rohmaterial hergestellt und in Beuteln verpackt, sind heute in der ganzen Welt zu finden und wurden ein neuer Exportartikel unseres Landes. — Die Ausstellung — Im Souterrain des Kunstgewerbemuseums Zürich untergebracht — dauert bis zum 22. Dezember. *M. Tanner*

Unterstützen wir die Schweizerische Winterhilfe!

Dankschreiben wie das folgende gehen immer wieder ein:

«Sehr geehrte Helfer! Mit sehr grosser Freude haben wir Ihr freundliches Schreiben empfangen, aus dem wir ersehen, dass uns die Schweizerische Winterhilfe auf die Empfehlung unseres Herrn Gemeindeamtmanns hin einen Beitrag von hundert Franken bewilligt hat, um den Ausfall der gesamten Obsternte dieses Herbstes etwas auszugleichen. Da meine alten Eltern bei uns wohnen und wir vier Kinder zu ernähren haben, so sind wir besonders dankbar für diese grosse Hilfe. Möge Ihnen der Herrgott Ihre Guttat vielmals vergelten. Wird die Ernte nächstes Jahr gut, so werden wir gerne an die Schweizerische Winterhilfe denken, damit sie auch weitern Bedürftigen wieder helfen kann. Mit unserm herzlichsten Dank! E. D. und Familie.»

Schweizerische Winterhilfe Postcheck-Konto VIII 8955

Um ein neues kantonalbernisches Armengesetz

Wie notwendig es ist, dass sich die Frauen mit der Gesetzgebung vertraut machen, bewies die Arbeitstagung der Bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Anlass dazu bot ein Kreisschreiben des Regierungsrates an die Gemeindebehörden und privaten Fürsorgeorganisationen, sich zu einer Revision des bisherigen Armen- und Niederlassungsgesetzes zu äussern. In ihren Begrüssungsworten legte die Präsidentin, Frau Dr. E. Schmid-Frey, Biel, dar, dass noch kein Gesetzesentwurf vorhanden sei, sondern es sich erst um eine Abklärung über die Revision handle, nachdem im November 1954 zwei diesbezügliche Motionen erheblich erklärt worden seien.

Besonders interessant war es, durch Fürsprech A. Kropfli, Beamter der städtischen Fürsorgedirektion Bern, einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Armenwesens zu erhalten, die einen Abschluss im Gesetz von 1857, bzw. 1897, fand. Man kann die Geschichte des bernischen Armenwesens in drei Gruppen einteilen, eine erste bis 1571, während der vor allem die Sippe, später auch die Kirche und private Gesellschaften sowie die Grundherren sich der Bedürftigen annahmen. Die zweite Zeitspanne brachte Hungersnöte, vielfach Bedrückung des Landvolkes durch die Vögte, auch Kriege, die grosse Armut zur Folge hatten. So entstanden die Bettelordnungen und man versuchte auf alle mögliche Weise dem Bettel und Vagantentum zu steuern, nicht zuletzt durch die Festlegung einer örtlichen und heimatlichen Armenpflege. Die Bettelordnung von 1690 war von grossem Einfluss auf die Entwicklung der Gemeinden. Das 18. Jahrhundert, Beginn eines in vielen Belangen sich ändernden Denkens, brachte die Errichtung von Versorgungsanstalten durch den Staat und den Versuch, durch Sittenmandate und Verordnungen gegen Putz u. a. m. einigen Ursachen der Armut zu steuern. Im 19. Jahrhundert ging es zur Hauptsache darum, die Armenpflege den Bedürfnissen anzupassen und auch einen Ausgleich der Lasten zwischen Staat und Gemeinden zu finden.

Ausdruck einer fortschrittlichen Gesinnung war das durch Regierungsrat K. Schenk, den späteren Bundesrat, entworfene Gesetz vom Jahre 1857, das 1897 ergänzt wurde.

Wie aus dem zweiten Referat hervorging, wird gegenwärtig eine Revision des heutigen bernischen Armengesetzes diskutiert. In der Grundhaltung wird es sich gleichbleiben, doch geht es darum, das Gesetz den veränderten Verhältnissen anzupassen. Aus ihrer reichen Erfahrung heraus verstand es Frau Fürsprech M. Jäggi (Bern) ausgezeichnet, die heute geltenden Bestimmungen und die wünschbaren Abänderungen einander gegenüberzustellen. Eine der Revision bedürftige Bestimmung betrifft die Frage des Wohnsitzes der Unterstützten. Zudem sollte ein gerechterer Armenlästenausgleich zwischen den Gemeinden herbeigeführt werden. Der Gedanke der Fürsorge und Vorsorge muss weiterhin die Grundlage des Gesetzes bleiben.

Dem Vortrag schloss sich eine rege Diskussion an, die zeigte, dass sich die Frauen für armenrechtliche und fürsorgerische Fragen interessieren und aus eigener Lebenserfahrung heraus zu deren Klärung beizutragen vermögen. *pr.*

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise im Oktober 1957

Das Statistische Amt der Stadt Zürich teilt mit:

Da der Index der Konsumentenpreise jeweils nach den Mitte des Monats geltenden Preisen ermittelt wird, wirkt sich der am 1. November in Kraft getretene Milchpreisaufschlag sowie der angekündigte Preisabschlag für Halbweissbrot im Index des Monats Oktober noch nicht aus. — Der Zürcher Index der Konsumentenpreise weist im Oktober mit 179,6 (August 1939 = 100) gegenüber dem Vormonat eine Erhöhung um 0,5 Punkte auf. Von dieser Steigerung entfallen gegen ein Drittel auf die Gruppe Nahrung und zwei Drittel auf die Gruppe Bekleidung, während die leichte Erhöhung der Gruppe Heizung und Beleuchtung daneben wenig ins Gewicht fällt.

Die Gruppe Nahrung, die mit 40 Prozent in den Gesamtindex eingeht, ist um 0,4 auf 198,7 Punkte gestiegen. Für den Auftrieb verantwortlich war hauptsächlich die saisonmässig bedingte Preiserhöhung für Eier sowie die weitere Anpassung des Brotpreises an die in der Stadt Zürich im Juli eingetretene Brotpreiserhöhung. Die Aufschläge wurden in ihrer Auswirkung abgeschwächt durch eine Preisreduktion für Kristallzucker.

Der Anstieg der Gruppe Heizung und Beleuchtung um 0,5 Punkte auf 144,8 Punkte ist auf die Preiserhöhungen für Zürcher Brechkoks und Brikette zurückzuführen, die durch die Aufhebung der Sommerrabatte bewirkt wurden.

Der Index für Bekleidung, der im Berichtsmonat neu ermittelt wurde, hat gegenüber der Vorerhebung vom Juli eine Steigerung um 2,5 Punkte oder 1,1 Prozent auf 226,6 Punkte erfahren.

Die übrigen Gruppen, die im Berichtsmonat nicht neu ermittelt wurden, sind unverändert eingesetzt worden, und zwar die Gruppe Miete mit 127,4 Punkten, Reinigung mit 214,2 und Verschiedenes mit 160,8 Punkten.

Der Gesamtindex ergibt im Oktober 1957 mit 179,6 Punkten im Vergleich zum Vorkriegsstand die bisher höchste Verteuerung der Zürcher Konsumentenpreise und des Mietzinsniveaus um durchschnittlich rund 80 Prozent. Gegenüber dem Oktober 1956 beträgt der Anstieg 4,0 Punkte oder 2,3 Prozent.

Beglückendes Stricken

Die Conférence und Vorführung von Modellen durch Mannequins, welche durch die bekannte Firma Bucher in Burgdorf, der Herstellerin der Bucher- und Marabout-Wolle, der Presse geboten wurden, kam wirklich einem Aufruf zu der beglückenden und für alle berufstätigen Frauen so entspannenden Beschäftigung des Strickens gleich.

Schon 1839 existierte in Burgdorf das von Alexander Bucher gegründete Wollgeschäft im kleinsten Rahmen, wo Krämer und Hausierer ihre Quanten zum Wiederverkauf zu beziehen pflegten. Heute wird von dessen Enkeln das Unternehmen als Aktiengesellschaft weitergeführt. Erwähnt sei noch, dass die Firma Bucher & Co. AG. Burgdorf mit den von ihr hergestellten Handstrickgarnen aus Wolle, Baumwolle und synthetischen Fasern, sowie Maschinenstrickgarne der Schweizerischen LABEL-Organisation angeschlossen ist, deren Zeichen für recht entlöhnte Arbeit bürgt. — Nun das Défilee der Mannequins! Wobei wir natürlich einzelne besonders erwähnen können:

Ein ärmelloser Pullover, zitronengelb, «italienisch inspiriert», wie die charmante Conférencière Frau Marian Brown erläuterte, dann nach einer blauen Herrenweste von ausgezeichnetem Sitz und nach hübsch bunt gestreiften Knaben-Pullis ein entzückendes canariengelbes Pulloverchen für schlanke, junge Damen, eines in blassem Bleu mit Nylon-Noeud, speziell für den Tag der Vorführung entworfen, den prächtigen Twin-Set eines ärmellosen weissen Pullovers mit eingestickten Knospenmotiven, dazu uni-weisse Cardiganjacke, alle Modelle übrigens handgestrickt. — Beifall ernteten der grün und blau-gemusterte Damen-Sport-Pullover mit dem hohen, beliebig zu stellenden oder zu legenden Kragen in Blau und blauer Borte nach unten hin, blauen Aermelstulpen, der tiefschwarze, im Schnitt hochmoderne Skipullover mit den aufgestickten weissen Schneekristallen, ein Zöpflimuster-Skipullover für junge Mädchen, in sehr apartem Grün, dessen origineller Kragen sich wegnehmen und als kokette Mütze aufs Haupt setzen lässt.

Sehr schön ein Damengolfer in hellem Gelb mit eingestricktem Devant, ein Gil-Pullover décolleté aus Marabout Cablée fine «Mitin», in pastell beigem Ton, mit gewobenem Seidenband abgeschlossen, eine sehr modische, hellblaue Damenjacke mit eingestrickten Taschen unten seitlich und oben links. Dann, wie Frau Brown sagte — und dies zu Recht! — der «Star» der interessanten Kollektion, nämlich das Damen-Strickkleid in Tomatenrot, tadellos sitzend, mit elegant crèmefarbenem Ledergürtel als einzigem, notwendigem Accessoir, so die grosse Linie der Einfachheit, die diese besonders schöne Création auszeichnet, durchgehend wahrend.

Aber auch Herren-Sweaters, Golfers, Westen, Pullovers, Mädchenkleidchen, Pullis, Jacken, Ski-Pullis für Knaben wurden gezeigt, und eine sehr geschmackvoll arrangierte Ausstellung auf Tischen führte ferner die Vielfalt dessen vor Augen, was sich aus den Textilprodukten der erwähnten Firma alles herstellen lässt wie ganze Bébé-Ausstattungen, Sokken und Söckchen und die so beliebten handgeknüpften Teppiche aus der aus bester, reiner Schurwolle hergestellten, licht- und farbechten und durch «Mitin» vor Motten-, Pelz- und Teppichkäfern geschützten Smyrna-Wolle Marabout.

Im Bucher Marabout-Wolle-Strickheft von 140 Seiten Umfang (Druck Art. Inst. Orell Füssli, Zürich, Modelle Rita Blatter, Modellentwürfe und graphische Gestaltung Hanny Graf, mit Photos von Rolf Lutz, Ursula Bretscher und Jack Mailaise) sind die erwähnten und noch viele andere Modelle unter genauer Arbeitsanleitung enthalten. *-i*

«Bis in die entlegensten Täler...

des weitverzweigten Kantons Bern ist nun die Kunde von der zweiten SAFFA gelangt, dank der Herbst-Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes, die bei starker Beteiligung am 7. November in Bern stattfand. Frl. Henriette Cartier hatte man hergebeten, die mit viel Klarheit und welschem Charme die Grundgedanken erläuterte und anhand des Planes zu einem kurzweiligen Rundgang einlud, sehr zur Freude auch der seit vielen Jahren angeschlossenen jurassischen Frauenvereine. Humorvoll machte sie die Präsidentin des Bernischen Frauenbundes, Fr. Rosa Neuenschwander, verantwortlich für das, was jetzt geschieht, denn ohne die Pionierarbeit der ersten SAFFA hätten sich die Schweizer Frauen sicher nicht an das heutige Werk gewagt. Die Präsidentin des bernischen Kantonalkomitees, Frau Dr. Debrit, lud schon alle herzlich ein zur Teilnahme am Kantonstag vom 21. August 1958 und gab einige Einzelheiten über die geplante bernische Darstellung im «Haus der Kantone». Auch sie erinnerte an die Kantonalkommission von 1928, die unter der Leitung von Frl. Dr. Grütter — einen kantonalen Zusammenschluss gab es damals noch nicht — eine grosse Tätigkeit entfaltete, wie erwähnt, «bis in die entlegensten Täler». Nur so erklärt sich der grosse und nachhaltige Erfolg. Zu den SAFFA-Veranstaltungen, die im Laufe des Winters von den einzelnen Vereinen zur Stützung der kantonalen Finanzen abgehalten werden sollen, passt nun ausgezeichnet der Ton-Farbenfilm «Stadt und Land — mitenand», von dem einige reizvolle Ausschnitte gezeigt wurden. (Der fertige Film kann im Dezember auf dem Sekretariat des Bernischen Frauenbundes bestellt werden.) Der Berner Wochenmarkt, diese noch festbestehende Verbindung zwischen Stadt und Land, das Geben und Nehmen, das dazu gehört, die persönlichen Beziehungen, die dabei angeknüpft werden, die schönen Blumen, Gemüse, Früchte und Pilze, sie sind nun lebendig im Bilde festgehalten und werden sicher auch die Schweizer im Ausland erfreuen. Vorläufig soll aber der Film im Kanton Bern ganz fest für die SAFFA werben und wird gewiss an keiner grösseren Versammlung fehlen.

Eine zweite wichtige Orientierung galt der Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten. Das Manuskript von Frau Dr. Thalmann-Antenen, die im letzten Augenblick am Kommen verhindert war, wurde durch ein Vorstandsmitglied verlesen und fand sehr aufmerksame Zuhörerinnen. An der Bildung des bernischen Aktionskomitees zur Vorbereitung der Volksabstimmung wird sich auch der Bernische Frauenbund beteiligen. Einige Mitteilungen über Geldzuwendungen aus der Bundesfeieraktion 1956 und aus zwei Legaten löste viel Freude aus. Merkblätter, Referentinnenlisten, ein SAFFA-Abzug des Schweizer Frauenblattes wurden verteilt und werden all den tätigen Vereinen zu Stadt und Land helfen, ihre Winterarbeit zu bewältigen. *p. d.*

Unsere Bankobligation

ist eine kurzfristige

und gut verzinsliche Geldanlage

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Einer der mutigsten Menschen der modernen Zeit ist John Paul Strapp, der, an einen Raketenschlitten gebunden, zehn Sekunden lang ein Geschwindigkeit von 1004 Kilometern in der Stunde aushielt. Später gab er zu Protokoll, zwei Sekunden nach dem Start wären seine Augen wie durch die Blende eines Photographen geschlossen worden, bis nach drei Sekunden die Sehkraft ganz verloren ging. So gross war der dadurch erzeugte Schmerz, dass Strapp den Orkan, der ihn mit Schallgeschwindigkeit umtobte, überhaupt nicht spürte. Das Blut drang ihm in den Kopf und die Pupillen wurden von innen mit dem Gefühl an die geschlossenen Augenlider gepresst, als würden Zähne ohne Narkose gezogen. Dagegen erschienen die Schnitte milde, die von den Riemen erzeugt wurden, welche in die blutende Haut eindrangen. Das Bewusstsein verlor Strapp nicht, doch war er so verwirrt, dass er nach Schluss des Versuches seine Eindrücke nur in Bruchstücken mitteilen konnte. Als er aus dem Schlitten schwankte, war sein Gesicht tiefrot, unter den Augen hatten sich blauschwarze, geschwollene Ringe gebildet. Erst nach acht Minuten kehrte die Sehkraft zurück, aber noch lange waren die Atemwege durch geschwollene Schleimhäute blokkiert, hielt die Heiserkeit an und brannte die abgeschürfte Haut. Es war eine Zerreissprobe, die vorher nie einem Menschen bewusst zugemutet worden war.

Doch nicht die Geschwindigkeit, sondern das Beschleunigen und Bremsen stellen die höchsten Ansprüche an den Menschen. In Johnsville (Pennsylvanien) ist ein Beschleunigungslaboratorium errichtet worden, in dem sozusagen Menschen von morgen herangebildet werden. Zu diesem Zweck werden die Versuchspersonen in riesigen Zentrifugen systematisch bis zur Besinnungslosigkeit gefahren. In einer Schleuderkabine rotiert das menschliche Versuchskaninchen durch eine kreisrunde, betonierte Halle, an deren Decke die Glaskanzel des Beobachters hängt. Während des Laufes kann die Kabine durch mehrere Motore beliebig gedreht werden, man kann die Luft teilweise herauspumpen und ihre Temperatur heruntersetzen oder erhöhen. In der Kabine ist eine Fernsehkamera angebracht und die Bilder werden direkt in den Messraum übertragen. Eine Röntgenkamera zeigt das schwer arbeitende Herz.

Bei diesen Versuchen wird der Kreislauf als erster gestört. Wie der übrige Körper wird auch das Blut schwerer, die Adern geben nach und befördern es nicht mehr — das Blut drängt sich durch die Blutgefässe ohne sichtbare Verletzung ins Freie. Hier ist die Grenze der Zerreissprobe erreicht. Kann man den Widerstand des Menschen gegenüber solcher Beanspruchung steigern? — Wohl kaum. Aber die Erträglichkeit lässt sich durch Training und günstige Bedingungen steigern.

«Ist es richtig, dass sich der Mensch bewusst in Gefahr begibt?» werden viele fragen. Dazu sagte Dr. Wilhelm Köhler in einer Diskussionsvortrag: «Wir befinden uns in dem ungeheuerlichsten Wandel, den die Menschheit seit vielen Jahrtausenden durchgemacht hat. In solcher Situation muss man entscheiden, ob man der Vergangenheit, oder der Zukunft zuneigt. Heute kann man mit Sicherheit sagen, das Paradies habe nicht in der Vergangenheit gelegen, denn die Verhältnisse, unter denen die Menschheit damals zu leben hatte, waren nicht paradiesisch, sondern ungeheuer schwer. Wenn wir richtig handeln, können wir vielleicht eines Tages das Paradies der Zukunft finden.» Viele Menschen werden dies alles als eine Herausforderung der Natur ansehen, einen menschlichen Hochmut, der sich rächen wird. Wer so spricht, vergisst, mit welcher Selbstverständlichkeit er sich der vielgeschmähten Technik bedient. *Nina Koerber*

Bücher

Peter Winteler:
«Erziehen und Lehren», Verlag Tschudi & Co., Glarus

Es ist diesmal nicht ein blosses Rezensionsexemplar, das da — 70 Seiten stark — als Sammelband dreier Vorträge des glarnerischen Pädagogen Peter Winteler vor mir liegt. Die begrüssenswerte Broschüre trägt die Widmung des Verfassers, und ich sehe ihn — viele Jahre ist es her — auf dem Motorrad vom Kerenzerberg her kommend, in unsere Stube daheim treten, damals schon — zu Gesprächen, die wir nie wieder vergessen haben. Später sind wir dann wohl auch etwa Gast bei ihm auf dem Berg gewesen. Wir haben verschiedene seiner bereits erschienenen Schriften über Erziehung, über das Wesen der Alkoholunsitten und der Heilung der Alkoholkranken, der ihnen zukommenden Fürsorge gelesen, wir sind ihm da oder dort zufällig einmal begegnet, und — gleich in derselben Intensität standen wir wieder mit ihm im Gespräch. Immer hat er — als bliebe er für alle Zeiten jung — sein gütiges, weises, schelmisches Lächeln, seine ansteckende Lebendigkeit. Kein Wunder, dass wir sofort die nun neu herausgekommene Broschüre aufgeschlagen und sie — als handelte es sich um die spannendsten Dinge des Jahrhunderts — von Anfang bis zum Ende gelesen haben. Der erste Vortrag befasst sich mit der Erziehung zum glücklichen Menschen. Wie abgerundet klar ist erklärt, was Dankbarkeit der Kinder, pädagogisch und menschlich betrachtet, eigentlich ist. «Nur selbstlose, charakterstarke Erzieher vermögen die Seele ihrer Kinder zu erwärmen. Die wahrhaft erwärmte Kinderseele allein horcht dankbar auf. Nur in der Seele des dankbaren Kindes können gute Sämlein wachsen. Erziehen heisst, aufs Ganze gesehen, vorwärts bringen durch Wachstum. Freilich, zur rechten Zeit kann auch ein Ungewitter, können Blitz und Donner dem Wachstum förderlich sein», lesen wir u. a.. Der Verfasser schildert aus seiner eigenen Kindheit eine ergreifend lehrreiche Episode, darauf hinausgehend, dass er, der Armut und Krankheit kannte, wie viele Weise das Lob eines bescheidenen Lebens singt, der Armut, «besser gesagt», wie er sich ausdrückt, «das Lob des inneren Reichtums. «Wie sehnlich warten unsere Kinder auf die innere Orientierung durch ihre Erzieher und auf ihr ehrliches, nicht wortseliges, aber echtes Bekenntnis, das sie mehr spüren als hören sollen: Eltern oder Lehrer, oder wer es sei, sie hoffen und fordern nicht aus sich selbst, sie stehen selber unter einer Verantwortung, die Gott ihnen auferlegt hat. Sie lehren und fordern als Aufgeforderte. Das allein gibt den Erziehern die Autorität, von der man so häufig klagt, dass sie nicht mehr vorhanden sei», schliesst der erste in dieser Broschüre enthaltene Vortrag, dem sich die beiden andern, «Kontakt mit Kindern» und «Das Berufsethos des Lehrers», nicht weniger würdig, nicht weniger aufrufend und verpflichtend in ihrem Bekenntnis und ihrer konsequenten, auf Erfahrung des Lebens und Lehrens fussenden Aussage anschliessen. Eine Schrift für Erzieher und Erzieherinnen, Mütter und Seminaristinnen *bwk.*

Die Wiener Schulgalerien

K. A. Die Demokratisierung des kulturellen Lebens ist eine der grundlegenden Erscheinungen unseres Jahrhunderts. Der Umstand, dass alle Kulturgüter in relativ kurzer Zeit weitgehend allgemein zugänglich geworden sind, ist nicht nur für die Erwachsenenbildung von grösster Bedeutung, sondern auch für die Erziehung der heranwachsenden Generation. Wir sehen denn auch, dass die Schule überall mehr oder weniger intensiv bemüht ist, im Kind das Verständnis für künstlerische Werte zu wecken.

In Wien nun, das seit jeher eine Stätte der Kulturpflege war und auch auf pädagogischem Gebiet im «Jahrhundert des Kindes» bahnbrechend wirkte, ist in den letzten Jahren eine Einrichtung geschaffen worden, die Beachtung und Nachahmung verdient. Die Wiener «Schulgalerien» sind Wechselausstellungen von jeweils hundert bis hundertfünfzig Arbeiten lebender Wiener Maler, Graphiker oder Bildhauern. Es handelt sich dabei durchwegs um Originale, die von der Gemeinde Wien angekauft wurden und als bleibendes Eigentum später deren Sammlungen einverleibt werden. Vorher werden sie aber in den Korridoren der Wiener Schulgebäude als «Schulgalerie» ausgestellt, frei zugänglich nicht nur für die Schüler und ihre Lehrer, sondern auch für die Eltern.

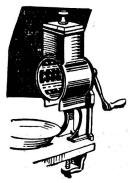
Auf diese Art und Weise wird die lebendige Kunst der Gegenwart dem Kinde nahegebracht. Jede dieser Wechselausstellungen verbleibt während längerer Zeit im selben Pflichtschulgebäude. Das Kind hat also nicht nur ausreichend Zeit, um die einzelnen Kunstwerke zu betrachten, wichtig ist vor allem die Atmosphäre, die durch den künstlerischen Schmuck in den Schulkorridoren entsteht und an die sich die heranwachsenden jungen Menschen gewöhnen. Das an alter Kunst so reiche Wien ist ja überhaupt bemüht, seiner Bevölkerung auch die neue Kunst nahezubringen. Ausstellungen in öffentlichen Anlagen, die Ausschmückung der kommunalen Bauten und anderes mehr tragen dazu bei. Alle diese Massnahmen werden sicher nicht ohne Einfluss auf das künstlerische Empfinden der Bevölkerung bleiben. Der Stolz, mit dem das Wiener Kulturamt auf das «Erstgeburtsrecht» an der Idee der Schulgalerien pocht, scheint mir denn auch nicht unberechtigt zu sein. Wien geht tatsächlich auf dem Gebiet der Kunstförderung ja sehr weit, da es private Mäzene praktisch nicht mehr gibt. Mögen aber die letzteren in der Schweiz auch noch mehr Bedeutung haben, so übernehmen doch auch bei uns die grösseren Gemeinden immer mehr die Rolle eines Mäzens. «Schulgalerien» sind eigentlich nichts anderes als eine glückliche Nutzanwendung dieser Rolle. Sie sind darum zumindest als Idee und Impuls für ähnliche Bestrebungen auch für uns von Bedeutung und verdienen unsere Aufmerksamkeit.

Radiosendungen

Montag, 18. November. 14.00: Notiers und probiers. Gärtnerin aus Liebe — Der Zuckerbäcker kommt — Wir kochen gute Crèmes — Ein kleines Rezept — Wie es andere Frauen machen — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch: 14.00: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 14.00: 1. Cameen- und Koralenschnitzer in Italien. 2. Trau — schau wem! Warnung vor Schwindlern.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Geschenke mit bleibendem Wert



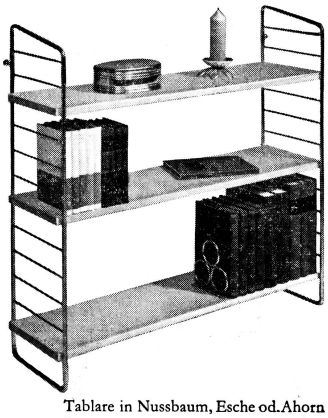
Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen
dazu Dampfkochtopf
in rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei
GROB Haushaltungs-Geschäft Glockeng.2, Tel.23 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Gesund
Herz- und nervenstärkend ist Fina-Fichtenbalsam mit dem aufs beste empfohlenen Zusatz Meersalz. Jeder Familie aufs beste zu empfehlen. Zirka 1/2 Fl. zu Fr. 13.80 portofrei.
Fina-Versand
W. Hürzeler, Oberentfelden AG.
Nr. 520

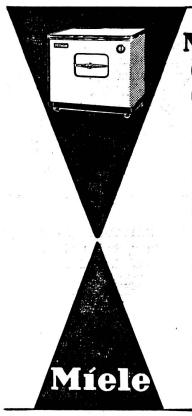
Inserieren
im Frauenblatt
führt zu Erfolg!

Ein neues Büchergestell aus fein gearbeitetem Messing



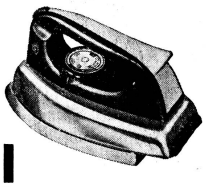
Wandgestell mit 3 Tablaren Fr. 83.-
Doppelgestell mit 6 Tablaren Fr. 138.-
Dreiergestell mit 9 Tablaren Fr. 193.-
Tablare in Nussbaum, Esche od. Ahorn
SPINDEL
Kunstgewerbe Zürich 1
St. Peterstrasse 11 Telephon 23 30 89

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60



Miele-Combinette
das Kleinod der Hausfrau
Der Name sagt es: Waschmaschine und Wäschezentrifuge in **einem** eleganten Gehäuse vereinigt. Die Waschmaschine fasst 2½ bis 3 kg Trockenwäsche, die Sie gereinigt gleich rechts in die Schleudertrommel geben. — Wasch- und Trockenvorgang erfordern nur wenige Minuten. Geschlossen verwandelt sich die **Miele**-Combinette zur bequemen Küchen-Anrichte.
Verlangen Sie Bezugsquellennachweis, Prospekte und Preisangaben durch:
Paul Aerni, Generalvertretung der Miele-Waschmaschinen, Schaffhauserstrasse 468, Zürich-Seebach, Telephon (051) 46 67 73.
Miele

Ihre Reisen 20 % billiger!
Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!
„MERKUR"
Kaffee-Spezialgeschäft



Das «non plus ultra»
unter den Bügeleisen: das **jura**-Dampf- und Reglerbügeleisen. Wenn Sie mit Dampf bügeln, füllen Sie einfach Wasser ein, und in 1-2 Minuten ist es bügelbereit.— So schnell geht das. Nasse Tücher sind nur bei besonders schweren Stoffen erforderlich. Fr. 77.50
jura
L. Henzirohs AG Niederbuchsiten-Olten
144

Knackfrische Haselnüsse neuer Ernte
Jetzt ein Hochgenuss in Form von **Nuxo-Haselnusscrème** - mit Honig gesüsste «Haselnuss-Confi». Ein hochwertiger Tourenproviant.
In Bechern und Tuben.
Nuxo-Crème mit Haselnüssen.
Auf Birnbrot und Früchtebrot eine Delikatesse.
Mit Juwo-Punkten.
J. Kläsi Nuxo-Werk AG, Rapperswil

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

7 bis 10 Franken sparen! — ??
Wer wollte schon kaufen, was er geschenkt erhält?
Wir bieten Ihnen Gelegenheit, ohne Kosten
gegen 50 Etiketten der herrlichen PIC-FEIN-Speisefette eine wundervolle Schönheitscreme zu erstehen. Ausnahmslos sind die Verbraucherinnen davon begeistert. — Unsere
«CREAMY WONDER»
eignet sich auch zu Geschenkzwecken.
Höfliche Empfehlung
Heinrich Rusterholz AG, Wädenswil
BITTE AUSSCHNEIDEN!

Glauben Sie mir!
Bei Magen- und Verdauungsbeschwerden, Uebelkeit, Unwohlsein hilft sofort der famose
Zellerbalsam
Flaschen ab Fr. 1.— in Apotheken und Drogerien.
MAX ZELLER SÖHNE AG ROMANSHORN
Hersteller pharm. Präparate seit 1864

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Esge STRÜMPFE
führend in Qualität & Eleganz
Saupe & Gretler, St. Gallen